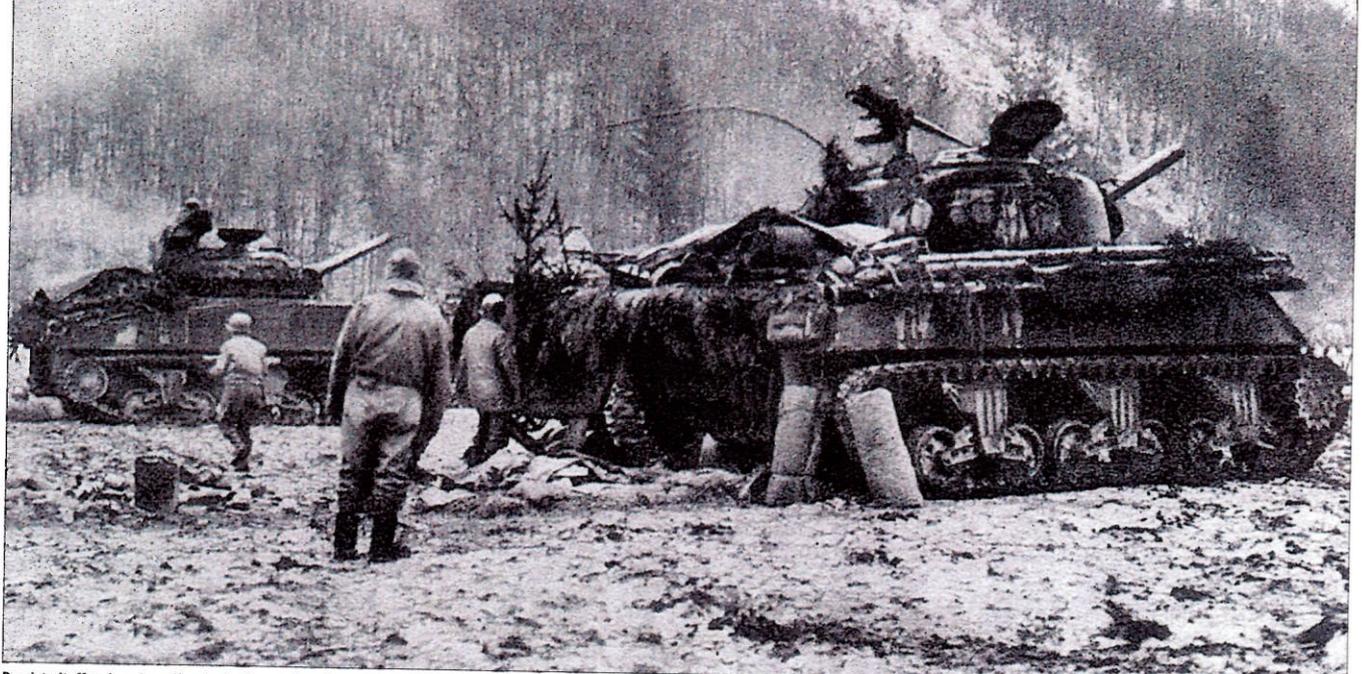


# VOR 65 JAHREN - DIE ARDENNENOFFENSIVE



Rundstedtoffensive: Amerikanische Panzer beschießen deutsche Positionen in den Ardennen.

(FOTO: LW-ARCHIV)

Die Schlacht in den Ardennen

## Die deutschen Pläne

Wahn und die Wirklichkeit

VON PAUL DOSTERT\*

Kein anderes militärisches Ereignis des Zweiten Weltkriegs hat Luxemburg so gezeichnet wie die Schlacht in den Ardennen, die am 16. Dezember 1944 über das Ösling losbrach und erst Ende Februar 1945 mit der völligen Befreiung von Vianden ein Ende fand.

Die zweite Befreiung Luxemburgs hatte die amerikanischen Verbände erhebliche menschliche Verluste gekostet, aber auch die materiellen Schäden in den Dörfern des Öslings stellten für Luxemburg einen Tribut dar, wie er seit Jahrhunderten nicht mehr gefordert worden war.

Von der Normandie zur Reichsgrenze

Die Landung der alliierten Truppen am 6. Juni 1944 in der Normandie eröffnete die lange versprochene, aber immer wieder aufgeschobene „zweite Front“ in Europa. Nachdem klar geworden war, dass die Landung erfolgreich verlief, stießen die amerikanischen Verbände doch auf erheblichen deutschen Widerstand, den sie erst am 19. August beim Durchbruch bei Falaise brechen konnten. Unter dem gleichen Datum findet man einen ersten Hinweis, dass Hitler sich mit dem Gedanken trug, im Westen wieder die Initiative übernehmen zu wollen. Im Tagebuch von Generaloberst Jodl ist Hitlers Aussage „er solle sich darauf einstellen, dass man im November offensiv wird, wenn der Feind nicht fliegen kann“, festgehalten. Von den Ardennen ging jedoch

noch keine Rede, da Hitler wohl hoffte, in Frankreich eine Verteidigungslinie aufzubauen, aus der heraus er dann „im November offensiv“ werden könnte. Wir wissen heute, dass eine solche Verteidigungslinie nicht errichtet werden konnte, da die deutschen Truppen bis Mitte September von den Alliierten auf die Reichsgrenze zu getrieben wurden. Dort erst mussten die vorwärts stürmenden alliierten Verbände stehen bleiben, da die Versorgung mit Treibstoff logistische Probleme schuf, die einer Lösung harnten.

Etwa Mitte August 1944 forderte Hitler vom Befehlshaber des Ersatzheeres, seit dem 20. Juli war dies der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, die Aufstellung von 25 neuen Volksgrenadierdivisionen, um sie im Westen zum Einsatz zu bringen. Obwohl Himmler diese Divisionen auch nur langsam aufstellen konnte, fällt auf, dass sie für den Angriff am 16. Dezember doch zur rechten Zeit bereit standen.

Doch greifen wir den Ereignissen nicht voraus.

Am 5. September hatte Hitler seinen „ältesten“ Feldmarschall Gerd von Rundstedt, den er am 2. Juli entlassen hatte, wieder als Oberbefehlshaber West eingesetzt. Dieser trat an die Stelle von Feldmarschall Model, der zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B ernannt wurde. Am 4. September wurde Antwerpen befreit, der Hafen konnte aber noch nicht genutzt werden, da die Scheldemündung noch von deutschen Truppen kontrolliert wurde. Eine Woche später, am 11. Sep-

tember, gab Hitler den Befehl, die 6. Armee, die bei Stalingrad untergegangen war, als „6. Pz.-Armee unter SS-Oberstgruppenführer Dietrich [neu zu] bilden, der die Armee wieder aufbauen soll.“ Ab Januar 1945 wurde diese Armee als „6. SS-Panzer-Armee“ bezeichnet und umfasste die SS-Divisionen „Das Reich“, „Hitlerjugend“, „Leibstandarte“ und „Hohenstaufen“, die mit dem modernsten Material ausgerüstet waren.

Am 16. September teilte Hitler in einer „Sonderbesprechung“ einer kleinen Gruppe ausgewählter Militärs seine Entscheidung mit, eine Gegenoffensive in den Ardennen mit Ziel Antwerpen unternommen zu wollen. Der deutsche Angriff sollte von 30 neu aufgestellten Volksgrenadierdivisionen und Panzerdivisionen getragen werden. Der Angriffspunkt sollte am Verbindungspunkt von englischen und amerikanischen Verbänden liegen. Den Briten wollte er ein „zweites Dünkirchen“ bereiten. Als Leiter der Operation hatte er Feldmarschall von Rundstedt auserkoren. Bis zum 1. November sollten die Vorbereitungen abgeschlossen sein.

Der Wehrmachtführungsstab konnte Hitler überzeugen, dass „ein entscheidender eigener Großangriff im Westen nicht vor dem 1. November möglich sein werde.“ Nur einige wenige besonders ausgewählte Personen sollten unter besonderer Geheimhaltung an der Planung beteiligt sein.

Daraufhin unternahm der Wehrmachtführungsstab unter Jodl erste Vorstudien für eine Offensive im Westen. Am 25. Sep-

tember entwickelte Hitler in einer längeren Konferenz mit Jodl und Keitel seine Ideen und Absichten. Er war überzeugt, dass die Lage sich zugunsten Deutschlands stabilisiert habe und dass er dies nun nutzen wolle, um „aus der ewigen Defensive“ herauszukommen und wenigstens an einem Frontabschnitt wieder die Offensive zu ergreifen. Ein Erfolg würde die Moral der Zivilbevölkerung ebenso stützen wie die der Soldaten. Etwa 30 Divisionen, davon ein Drittel Panzerdivisionen müssten ausreichen, um das Ziel zu erreichen. Der ideale Angriffspunkt seien die Ardennen, da hier die Front nur dünn besetzt sei. Ein Erfolg würde nicht nur die alliierten Pläne im Westen zur Makulatur werden lassen, sondern Truppen, die dann vom Westen nach der Ostfront verlegt werden könnten, würden dort die bevorstehende Winteroffensive der Russen aufhalten können.

Erfolg der Offensive bestimmte gesamten Kriegsverlauf

Für Hitler hing also vom Erfolg der Offensive in den Ardennen letztlich der gesamte Kriegsverlauf ab. Er war sich aber auch der Risiken bewusst, die er einging, weil ja gleichzeitig die Alliierten zum Angriff übergehen könnten und dies sowohl im Norden (Aachen), wie auch im Süden (Saargebiet). Der Angriff müsste unbedingt im November erfolgen, weil nur dann die alliierten Flugzeuge wegen des schlechten Wetters nicht eingreifen könnten. Entscheidend für den Erfolg sei auch ein überraschender Durchbruch,

deshalb habe er sich für den Raum zwischen Echternach und Monschau entschieden. Ein schneller Durchbruch sollte den Panzerarmeen den nötigen Raum verschaffen, um den Übergang über die Maas zu erreichen und Antwerpen zu erobern. Dieser würde die englischen Truppen sowie Teile der 9. und 1. US-Armee einkesseln und sie vom Nachschub abschneiden. Wichtig sei, dass die angreifenden Panzerverbände an ihren Flanken abgestellt wären, damit sie durch die Abwehr von Angriffen nicht in ihrem Vorpreschen aufgehalten würden.

Jodl und Keitel erhielten dann den Auftrag, einen Operationsentwurf und Berechnungen zu den benötigten Truppen und Material auszuarbeiten. Ein besonderer Geheimhaltungsbefehl sollte ebenfalls ausgearbeitet werden.

Am gleichen 25. September erging Hitlers „Erlass über die Bildung des Deutschen Volkssturms“ durch welchen die NSDAP mit der Aufstellung und Führung des „letzten Aufgebots“ betraut wurde.

Ende September wurden aus dem nach Liegnitz ausgelagerten Kriegsarchiv die Unterlagen zum Westfeldzug angefordert. Ob schon 1941 große Teile des Archivs bei einem Brand zerstört worden waren, fanden sich einige für die neuen Planungen interessante Studien zum schnellen Vormarsch. Diese Studien sahen die Ardennen selbst als ungünstiges Vormarschgebiet an und empfahlen den Raum Luxemburg und Südbelgien für einen schnellen Vormarsch zu nutzen. ▶

## Die deutschen Pläne



Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt (1875-1953).

### ► Fünf Varianten

Am 9. Oktober legte Keitel erste Berechnungen zu den benötigten Truppen und Material vor. Dabei kam er zum Schluss, dass es bis zum 15. November, dem ersten vorgesehenen Angriffstermin, aber nicht möglich war, genügend Truppen bereitzustellen. Dazu bräuchte man einen Monat länger Zeit. Gleichzeitig legte Jodl eine Karte vor, auf welcher er fünf mögliche Operationen eingezeichnet hatte.

Eine Studie zeigte Vor- und Nachteile der fünf Varianten auf: „1. Operation Holland: ein Vorstoß aus dem Raum Venlo in westlicher Richtung auf Antwerpen; 2. Operation Lüttich-Aachen: ein Hauptstoß aus der nordluxemburgischen Ecke nach Nordwesten, der dann nach Norden eingedreht wurde, mit einem ihm entgegenwirkenden Nebenstoß aus dem Raum nordwestlich Aachen; 3. Operation Luxemburg: zwei Stöße aus Mittel-Luxemburg mit dem Ziel der Begegnung im Raum von Longwy zum Freikämpfen des Minette-Gebiets; 4. Operation Lothringen: zwei Stöße aus Metz und Baccarat (westlich der Nordvogesen) mit dem Ziel der Begegnung bei Nancy; 5. Operation Elsass: zwei Stöße aus dem Raum ostwärts Epinal und Mömpelgard [Montbéliard] mit dem Ziel der Begegnung im Raum Vesoul.“

Nach eingehender Diskussion wurden die Vorschläge 3 bis 5 fallen gelassen, da sie mehr Truppen benötigten als zur Verfügung standen. Aus den Varianten 1 und 2 entwickelte Jodl auf Anweisung Hitlers eine kombinierte Operation, welche eine Attacke aus dem Raum südlich von Aachen durch den Norden Luxemburgs in nordwestlicher Richtung auf Antwerpen vorsah. Um das Ziel zu erreichen waren maximal sieben Tage vorgesehen.

neut auf allerstrengste Geheimhaltungsmaßnahmen hingewiesen. Die ersten Befehle zur Verlegung von Volksgrenadierdivisionen in den Westen ergingen in den folgenden Tagen.

Am 22. Oktober legte Hitler in seinem Hauptquartier in Ostpreußen, der „Wolfsschanze“, den Generalstabschefs des OB West, General Siegfried Westphal, und der Heeresgruppe B, General Hans Krebs seine Pläne dar und befahl ihnen eine Offensive der Heeresgruppe B an der Westfront vorzubereiten. Ziel des Angriffs sollte Antwerpen sein, aber zusätzlich sollten die alliierten Truppen nördlich einer Linie Bastnach-Brüssel-Antwerpen vernichtet werden. Im Nordabschnitt sollte die 6. Panzer-Armee unter Sepp Dietrich Lüttich erreichen und dann auf Antwerpen vorstoßen. Die 5. Panzer-Armee unter General Hasso von Manteuffel sollte Namur erreichen und von dort auf Brüssel vorstoßen. Sie sollte der 6. Panzer-Armee gleichzeitig Flankenschutz bieten. Ihre eigene Südfanke sollte durch die 7. Armee unter General Erich Brandenberger gedeckt werden. Für diese Offensive würden zwölf Panzer- und Panzergrenadierdivisionen sowie 18 Infanteriedivisionen zur Verfügung gestellt werden. Als Angriffstermin war der 25. November vorgesehen. Bis zu diesem Termin musste der OB West die Front unbedingt halten, ohne aber auf die für die Offensive herangeführten Divisionen zurückgreifen zu dürfen.

Westphal und Krebs äußerten im Gespräch mit Jodl Zweifel sowohl an Angriffstermin als auch an der vorgesehenen Truppenstärke, die ihnen als ungenügend erschien. Jodl versprach, Hitlers Vorstellungen schriftlich an von Rundstedt zu übermitteln. Als von Rundstedt und Model von ihren Generalstabschefs informiert wurden, soll Model geäußert haben: „Mir scheint die ganze Sache auf verdammt hölzernen Füßen zu stehen.“

Dennoch berief von Rundstedt für den 27. Oktober eine gemeinsame Sitzung der Stabsoffiziere des OB West und der Heeresgruppe B ein, um einen detaillier-

ten Operationsplan auszuarbeiten. Die Kommandierenden der drei für den Einsatz vorgesehenen Armeen, Dietrich, von Manteuffel und Brandenberger mit ihren Generalstabschefs waren ebenfalls eingeladen. Alle waren sich bald darin einig, dass Hitlers „große Lösung“ mit den zur Verfügung stehenden Truppen nicht zu erreichen war, und sie schlugen eine „kleine Lösung“ vor, die zum Ziel hatte, in einem Zangenangriff aus der Eifel und dem Raum Roermond die alliierten Truppen im Raum Aachen zu vernichten. Diese „kleine Lösung“ stieß aber bei Jodl, der Hitlers Meinung vertrat, auf Ablehnung, da auf diese Weise „die Westmächte nicht verhandlungsbereit gemacht“ würden. Damit wurde zum ersten Mal auch eine politische Dimension in die Planungen miteingebracht.

Am 2. November erhielt der OB West die von Jodl versprochene schriftliche Fassung von Hitlers Angriffsplänen (Grundgedanken der Operation „Wacht am Rhein“). Im Begleitschreiben Jodls hieß es in Bezug auf die 7. Armee, dass „falls die Gruppierung der amerikanischen Divisionen es erlaube, der Führer den südlichen Ansatz aus dem Raum von Echternach und Wasserbillig haben [wolle] und die Stadt Luxemburg zunächst in die Abwehrfront der 7. Armee einbeziehen [wolle].“

Tags darauf nahm von Rundstedt dazu Stellung. Er verwies insbesondere darauf, dass aufgrund der zahlenmäßig begrenzten Truppen die 7. Armee sich nicht weiter südlich einer Linie Diekirch-Libramont-Givet ausbreiten sollte. Ohne sich ansonsten noch gegen Hitlers Vorstellungen aufzulehnen, wies er im Allgemeinen aber auf die schwachen deutschen Kräfte hin und bat um weitere Verstärkung. Er drückte die Hoffnung aus, dass die Alliierten nicht selbst zum Angriff übergingen, denn dies würde alle deutschen Angriffspläne hinfällig machen. Er unterstrich noch die Verwendung der stärksten Luftwaffenkräfte, bevor er abschließend schrieb: „Es ist mir klar, dass jetzt alles auf eine Karte gesetzt werden muss. Deshalb stelle ich diese Bedenken zurück.“

Damit war jegliche Opposition aus militärischen Kreisen hinfällig. Hitlers „Grundgedanken“ wurden nun umgesetzt.

Am 10. November unterzeichnete Hitler den vom Wehrmachtführungsstab vorbereiteten „Befehl für den Aufmarsch und die Bereitstellung zum Angriff (Ardennen-Offensive)“. Auch dort wurde das operative Ziel in erster Linie im politisch-strategischen Bereich gesehen, denn letztendlich ging es Hitler darum, „eine Wendung des Westfeldzuges und damit vielleicht des ganzen Krieges herbeizuführen.“

### Hitlers Entschlossenheit

„Ich bin entschlossen, an der Durchführung der Operation unter Inkaufnahme des größten Risikos auch dann festzuhalten, wenn der feindliche Angriff beiderseits Metz und der bevorstehende Stoß auf das Ruhrgebiet zu großen Gelände- und Stellungsverlusten führen sollten“, schrieb Hitler weiter. Als die Alliierten am 16. November im Raum Aachen eine Großoffensive starteten, nutzte Model diese Gelegenheit, um noch einmal auf die ungenügende Truppenstärke für eine Offensive hinzuweisen. Hitler lehnte aber erneut den Vorschlag ab, Divisionen, die für die Ardennen-Offensive bereitstanden, zur Abwehr der alliierten Angriffe freizugeben. Selbst im Wehrmachtführungsstab errechnete man nun einen Bedarf von 38 Divisionen gegenüber 22, die einen Monat vorher als Bedarf errechnet worden waren.

Am 18. November erließ Hitler „Richtlinien des Führers für das Angriffsverfahren“. Hierin unterstrich er ganz besonders das Überraschungsmoment und betonte, dass der Angriffstermin von einer Schlechtwetterperiode abhänge. Der Artillerie wurde ein Einschleusen verboten. Der Durchbruch müsste unter allen Umständen schnellstens gelingen. Danach müsste es heißen: „Vorwärts an und über die Maas“. Immer wieder wurden verschärfte Maßnahmen zur Geheimhaltung befohlen.

Am 20. November verließ Hitler sein Hauptquartier in Ostpreußen und zog in den Bunker der Reichskanzlei. ►



Sanitäter der 4. US-Infanteriedivision mit medizinischem Nachschubmaterial bei der gelungenen Sauerüberquerung der Amerikaner am 21.1.1945.

(FOTO: KOLLEKTION US ARMY SIGNAL CORPS / MUSÉE NATIONAL D'HISTOIRE MILITAIRE)



Junger deutscher Volksgrenadier bei der Gefangennahme. Die nicht mehr vorschriftsmäßige Bekleidung zeugt von der prekären Versorgungslage der Wehrmacht im Winter 1944/45.

► Tags darauf versuchte Model dort erneut Hitler zu einer „kleineren Operation“ zu bewegen, doch sein Vorschlag wurde erneut verworfen. Hitler bestand darauf, dass sein Plan durchzuführen sei, ja er ging davon aus, dass „schneidige Führer von Vorausabteilungen“ schon am ersten Angriffstag die Maas überschreiten könnten und auch einen „Vorstoß auf Luxemburg“ zog er wieder in Erwägung.

Am 27. November notierte Jodl in sein Tagebuch: „J. Große Lösung bleibt. 2. Fehlende Verbände müssen gewonnen werden.“ Dem OB West teilte er mit, dass der Angriffstermin nun auf den 10. Dezember festgelegt worden sei, als Angriffszeitpunkt sei 5.30 Uhr festgelegt. Proteste gegen diese Uhrzeit, da die Soldaten nicht genügend für den Nachtkampf ausgebildet seien, konnten Hitler nicht zu einer Änderung bewegen. Am gleichen Tag erließ die Heeresgruppe B ihren Angriffsbefehl für die nun „Herbstnebel“ genannte Ardennen-Offensive.

Hitler ließ sich auch durch die Angriffe der Alliierten in Lothringen und im Elsass nicht irritieren. Trotz des Zusammenbruchs der Heeresgruppe G und der Befreiung von Straßburg hielt er stur an seinen Plänen fest.

In den folgenden Tagen wurden noch zahlreiche Detailfragen geklärt, wobei Hitler immer wieder selbst eingriff. So entschied er z. B. am 2. Dezember, dass die verstärkte „Führer-Begleit-Brigade“ bei der Heeresgruppe B auf dem linken Flügel zum Einsatz kommen sollte.

Trotz aller Absagen versuchten Model und von Manteuffel bei einer Unterredung mit Hitler am 2. Dezember in der Reichskanzlei in Berlin noch einmal, ihn von seinen Plänen abzubringen. Erneut holten sie sich eine Abfuhr, Hitler versprach lediglich die Ausstattung der Truppe zu verbessern.

Am 7. Dezember wurde der Angriffstermin auf den 14. Dezember festgelegt, am 11. Dezember erfolgte eine Neufestlegung auf den 15. Dezember, nur um am nächsten

Tag auf den 16. Dezember endgültig fixiert zu werden.

### Hitlers These

Am 10. Dezember reiste Hitler nach Bad Nauheim, wo er das Hauptquartier „Adlerhorst“ bezog. Am 11. und 12. Dezember empfing er alle Offiziere der Heeresgruppe B bis zum Divisionskommandanten und erklärte ihnen in freier Rede was er mit dieser Offensive bezweckte. Er sagte dabei unter anderem folgendes:

„Der Krieg ist natürlich eine Belastungsprobe für alle Beteiligten. Je länger der Krieg dauert, umso härter wird diese Belastungsprobe. Diese Belastungsprobe wird so lange absolut ertragen werden, als irgendwelche Hoffnungen auf einen Erfolg bestehen. (...) Es ist daher wichtig, von Zeit zu Zeit dem Gegner seine Siegesicherheit zu nehmen, indem ihm durch offensive Schläge klargemacht wird, dass ein Gelingen seiner Pläne von vorneherein unmöglich ist. (...) Entschieden werden aber die Kriege endgültig durch die Erkenntnis bei dem einen oder anderen, dass der Krieg als solcher nicht mehr zu gewinnen ist. Diese Erkenntnis dem Gegner beizubringen, ist daher die wichtigste Aufgabe. Am schnellsten wird ihm diese Erkenntnis durch die Vernichtung seiner lebendigen Kraft, durch Besetzung seines Territoriums beigebracht. (...) Es gab in der Weltgeschichte niemals Koalitionen, die wie die unserer Gegner aus so heterogenen Elementen mit so völlig auseinanderstrebenden Zielsetzungen zusammengesetzt sind. Was wir an Gegnern heute besitzen, sind die größten Extreme, die überhaupt auf der Erde heute denkbar sind: Ultrakapitalistische Staaten auf der einen Seite und ultramarxistische Staaten auf der anderen Seite; auf der einen Seite ein absterbendes Weltreich, Britannien, auf der anderen Seite eine auf Erbschaft ausgehende Kolonie, die USA. (...) Mit anderen Worten, es wird sich eines Tages diese Koalition lösen. (...)“ Wie wir heute wissen, bewirkte Hitler durch seinen Angriff in den Ar-

dennen nicht das Auseinanderfallen der großen Koalition, sondern eine noch größere Kohäsion und eine Konzentration auf ein Ziel, nämlich Hitler-Deutschland endgültig zu besiegen.

Als am 16. Dezember um 5.30 Uhr der Angriff losbrach, wurden die amerikanischen Truppen davon jäh überrascht.

Seitdem stellte sich immer wieder die Frage, wieso denn die amerikanischen Truppen von den Vorbereitungsmaßnahmen nichts hatten mitbekommen können.

Jean Milmeister hat in seinem Werk über die „Ardennenschlacht 1944-1945 in Luxemburg“ die Fakten zu dieser Frage zusammengetragen, sodass hier nur zusammenfassend wiederholt werden kann, dass einerseits die Amerikaner nicht mit einem deutschen Angriff rechneten, da die Deutschen ihrer Meinung nach dazu nicht mehr fähig wären. Die entschlüsselten deutschen Funkprüche, die zum großen Teil gezielte Täuschungen waren, überzeugten die Amerikaner, dass der Frontabschnitt in den Ardennen ruhig war. Das totale Funkverbot für deutsche Einheiten, trug dazu bei, dass die „Ruhe“ auf deutscher Seite echt sei. Natürlich gab es zahlreiche Hinweise, die auf eine Vorbereitung einer größeren Operation hindeuteten, die aber wohl als Teilstücke eines Puzzles nicht zusammengebracht wurden. Insbesondere in den Dezember Tagen 1944 waren die zahlreichen Truppenbewegungen eigentlich nicht mehr zu überhören, doch reichten diese Bruchstücke nicht, um zur richtigen Erkenntnis zu gelangen und sich auf einen deutschen Angriff vorzubereiten. ■

\*Paul Dostert ist Historiker und Direktor des „Centre de documentation et de recherche sur la Résistance“

### Bibliografie:

Kriegstagebuch des OKW  
- Jodl Tagebuch, Walter Warlimont: „Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939 bis 1945“, Bd. 2, o.O. o.J.  
- Jean Milmeister: „Die Ardennenschlacht 1944-1945 in Luxemburg“, Luxemburg 1994.

## Chronologie der Ardennenschlacht

MITTE SEPTEMBER 1944

Um dem Angriff der alliierten Truppen auf deutsches Gebiet zuvor zu kommen, befiehlt Hitler die Planung einer Gegenoffensive im Westen mit Ziel Antwerpen.

DEZEMBER 1944

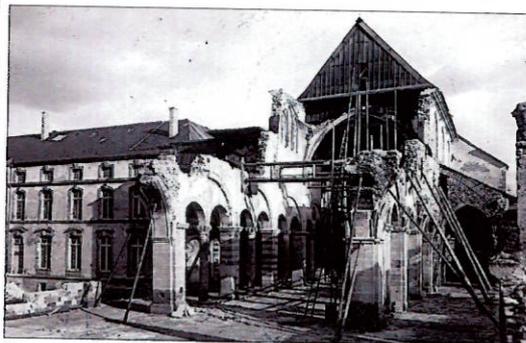
16. Beginn der deutschen Ardennenoffensive zwischen Monschau (D) im Norden und Echternach (L) im Süden.
17. Drei deutsche Soldaten in amerikanischen Uniformen werden an der Straßensperre von Aywaille (B) festgenommen. Sie werden am 23. Dezember als feindliche Spione in Henri-Chapelle (B) erschossen. Der Großangriff der 6. SS-Panzerarmee in Richtung Lüttich-Antwerpen erfolgt. Amerikanische Kriegsgefangene werden von Angehörigen der deutschen SS-Einheit Peiper in der Nähe von Malmédy erschossen.
18. Die amerikanische Garnison in Bastogne wird durch die 101. US-Luftlandedivision verstärkt. Die Schlacht um Bastogne beginnt. Zeitgleich werden das 422. und 423. Regiment in Schönberg (D) eingeschlossen. Am Abend des 18. Dezember ergeben sich 7 000 US-Soldaten und gehen in deutsche Gefangenschaft. Es ist die größte amerikanische Kapitulation auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Die deutschen Truppen treffen auf hartnäckigen Widerstand in Berdorf, Echternach, Osweiler und Dickweiler.
19. Bastogne ist von der Wehrmacht eingekesselt. Teile der 5. deutschen Fallschirmjägerdivision greifen Wiltz an. Major-General Norman Cota hat die Stadt mit seinem Stab verlassen. Oberstleutnant Daniel B. Stricker verteidigt zusammen mit Schreibern, Köchen, Bäckern, Fahrern, Mechanikern und Musikanten die Stadt bis zum Abend. Dann gibt er den Befehl zum Rückzug. General Patton zieht seine 3. Armee von der Saar ab und verlegt sie innerhalb von 48 Stunden nach Luxemburg.
20. Diekirch wird von der 352. Volksgrenadierdivision der 7. deutschen Armee eingenommen. Am folgenden Tag fällt auch Ettelbrück in ihre Hände.
21. Letzter Tag des deutschen Vormarschs in Luxemburg.
22. Um 6 Uhr früh tritt General George S. Patton mit seiner 3. Armee gegen die Südflanke des deutschen Ardennendurchbruchs an. Es ist ein Vorstoß nach Bastogne, Wiltz, Ettelbrück und Echternach. Am gleichen Tag schickt Hitler eine Aufforderung zur Kapitulation an General Anthony McAuliffe in Bastogne. Letzterer antwortet mit dem legendär gewordenen „Nuts“.
23. Endlich günstiges Wetter – der volle Einsatz der alliierten Luftstreitkräfte beginnt. Kampfeinsätze werden geflogen, Nachschub an Truppen und Material wird über Bastogne per Fallschirm abgeworfen.
24. Knapp sechs Kilometer vor der Maas werden die deutschen Panzerverbände bei Dinant gestoppt und aufgegeben. Überall wird die Wehrmacht in die Defensive gedrängt.
25. Die deutschen Kommandeure von Rundstedt und Model erkennen den Misserfolg und raten dem Führer zum Abbruch der Offensive. Doch Hitler besteht auf der Fortführung. In Luxemburg wird Ettelbrück befreit.
26. Der deutsche Belagerungsring um Bastogne wird durch die 4. US-Panzerdivision aufgebrochen.
28. Der amerikanische Gegenangriff an der Nordflanke bei Monschau erfolgt.
30. Patton muss mit seiner 3. Armee den Korridor nach Bastogne gegen das 47. deutsche Korps verteidigen. Am „Schumanns Eck“ kommt es zum Stellungskrieg, der bis zum 10. Januar 1945 dauert.

JANUAR 1945

9. Patton tritt zum Angriff auf den Frontabschnitt südlich von Bastogne an.
12. Die deutschen Truppen beginnen ihren Rückzug aus den Ardennen. Die Rote Armee ist auf Bitten Churchills an der Ostfront zur Offensive übergegangen, und die SS-Panzerdivisionen werden gen Osten verlagert.
16. Die amerikanischen Truppen, aus Norden und Süden vorstoßend, erreichen Houffalize und schneiden den deutschen Ardennenvorsprung ab.
18. Erpeldingen/Ettelbrück, Ingeldorf und Diekirch werden befreit.
21. Unter anderem werden Helzingen, Boevingen, Lipscheid, Michelau, Nachtmanderscheid und Wiltz befreit.
23. Sankt Vith wird befreit.
25. Clerf wird befreit.
30. Die Deutschen sind wieder in ihre Ausgangsstellungen an der Reichsgrenze zurück gedrängt worden. Nur in Vianden bleibt ein deutscher Brückenkopf bestehen.

FEBRUAR 1944

12. Vianden wird als letzte luxemburgische Ortschaft befreit. Guy Thurmes



Kriegsschäden an der Basilika in Echternach.

(FOTO: CHARLES ARTOIS)



Zwei GIs beim Lesen der „Stars and Stripes“, eine beliebte Frontzeitung für die US-Truppen, in den wenigen Feuerpausen, sprich Mußestunden.



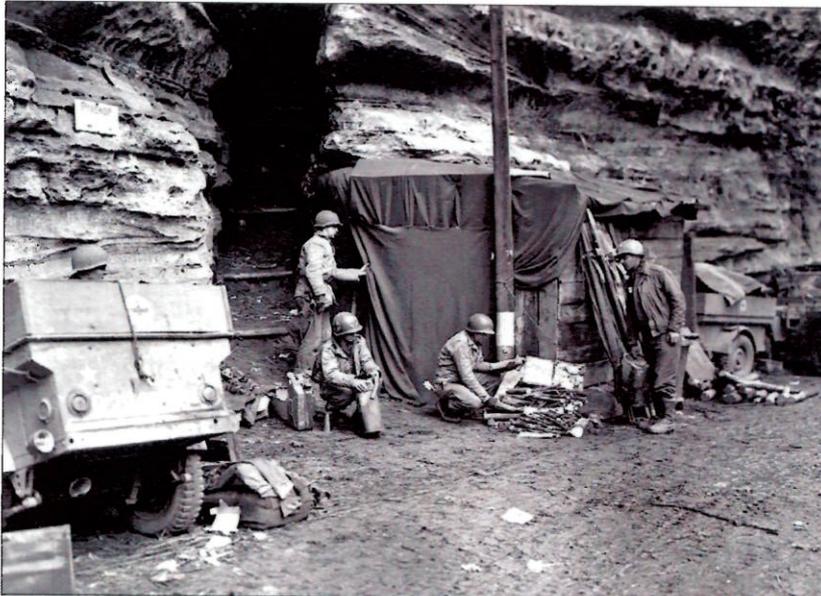
Zwei Volksgrenadiere beim Laden eines 15 Zentimeter Nebelwerfers, eine Waffe, die besonders beim deutschen Überraschungsangriff am 16. Dezember 1944 eingesetzt wurde. Die Amerikaner nannten sie „Screaming Mimie“.



US-Infanterist mit britischem Schneetarnanzug, von denen die englische Armee ca. 10 000 Stück an die US-Truppen in den Ardennen verteilte.



Amerikanische Aufklärungspatrouille in verschneitem Gelände in improvisierter Sch



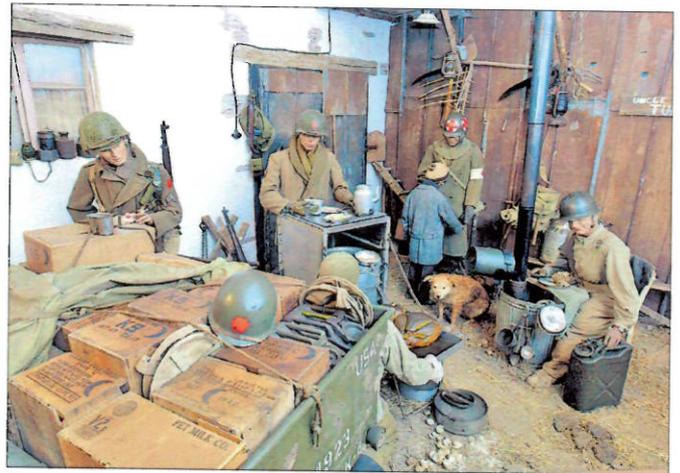
Die Perekop in der kleinen luxemburgischen Schweiz diente als notdürftiger Verbandsplatz für Verwundete.



Amerikanische Infanterie auf dem Weg zur Front. Deutlich sieht man, wie die Sol



Das MNHM ist im ehemaligen Gebäude der Brauerei in Diekirch untergebracht.



Eines von vielen Dioramen: eine amerikanische Feldküche originalgetreu dargestellt.

## Ein Juwel der kollektiven Erinnerung

„Musée national d'histoire militaire“: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Wer sich über die Geschichte der Ardennenoffensive informieren will, für den gibt es die Adresse: das „Musée national d'histoire militaire“ (MNHM) in Diekirch. In 25 Jahren und etwa 70 000 ehrenamtlichen Arbeitsstunden haben engagierte Helfer um Gründer und Kurator Roland Gaul ein wahres

Juwel der kollektiven Erinnerung in dem ebenso geschichtsträchtigen Gebäude der ehemaligen Brauerei geschaffen. Kollektiv, weil keine einseitige Schwarzmalerei betrieben wird. Im Gegenteil! Beim musealen Konzept wurde versucht, die Dinge sowohl aus amerikanischer und luxemburgi-

scher als auch deutscher Sicht zu beleuchten. Einzigartige und mit viel Liebe zum Detail geschaffene Dioramen (plastisch wirkende Schaubilder) spiegeln die markantesten Szenen originalgetreu wider.

Neben dem historischen Erbe, das das Museum beherbergt, soll es aber auch eine Stätte der Versöhnung zwischen einst verfeindeten Nationen sein. Weshalb hier auch regelmäßig Veteranen aus den USA und Deutschland empfangen werden.

Guy Lenz, Armeeoberst a. D. und Vorsitzender der „Dikricher Geschichtsfreunde“, sieht die Zukunft des MNHM in einer räumlichen Erweiterung sowie der Ausarbeitung eines museologischen und museografischen Konzepts. Außerdem soll die Einrichtung eine gesetzliche Basis erhalten. Neben der Ardennenoffensive und der Entwicklung der Militärtechnik ist ein Teil des Museums der Geschichte der luxemburgischen Armee gewidmet. (sjp.)



Roland Gaul (l.) und Guy Lenz im Fundus des MNHM. (FOTOS: GERRY HUBERTY)

## Sechs US-Veteranen zu Gast in Luxemburg



Sie haben einst für unsere Freiheit auf den Öslinger Höhen gekämpft. Jetzt – 65 Jahre danach – sind sie zurückgekehrt an die ehemaligen Orte des tragischen Geschehens: (v.l.n.r.) Lowell H. Anness (248th Engineer Bn.), Robert L. Cragg (104th Inf. Rgt., 26th Inf. Div.), Frank J. Forcinella (2nd Inf. Rgt., 5th Inf. Div.), Herman Zeitchik (42nd FA BN, 4th Inf. Div.), George D. Whitten (166th Eng. Bn.), Norman Wasserman (B Battery, 286th FA Observation Bn.) beim Empfang am Montagabend im Wiltzer Rathaus. Sie sehen sich nicht als Helden, sondern als Freunde, die in schwierigen Zeiten ihren Auftrag erfüllten. Noch heute verbindet sie mit Luxemburg die Erinnerung an ein schönes Land, idyllische Dörfer und Landschaften sowie eine ausgesprochen nette Bevölkerung. (TEXT/FOTO: JEAN-PAUL SCHNEIDER)

## „Ebenso viele Tote wie Bäume“

André T. erlebte als Sanitäter die mörderischen Kämpfe am Schumanns Eck

Es mag wie bittere Ironie des Schicksals anmuten, dass die Wirren des Krieges den gebürtigen Escher André T. am 27. Dezember 1944 nach langen Jahren der erzwungenen Abwesenheit ausgerechnet in der verhassten Uniform der Wehrmacht in seine Luxemburger Heimat zurückführten. Eine Heimat, zerstört und geschunden von den Schrecken der Rundstedtoffensive ...

Infolge der von den Nazis angeordneten Zwangsversetzung seines Vaters von Luxemburg ins deutsche Reich, hatte André T. 1941 mit seiner Familie nach Korbach bei Kassel ziehen müssen, wo er Ende 1942 nach Abschluss des Abiturs in den Reichsarbeitsdienst eingezogen werden sollte.

Aufgrund seiner großen, hageren Statur als nur „bedingt kriegsverwendungsfähig“ eingestuft, verrichtete der gebildete junge Mann seinen Wehrmachtsdienst jedoch zunächst in Kasernen in Frankfurt und Wildflecken, ehe er 1944 in Dänemark der 9. Volks-

grenadierdivision als Sanitäter zugeteilt wurde. Mit dieser wurde er am 15. Dezember per Zug an die Westfront verfrachtet, wo er am 27. Dezember an der Our bei Dasburg (D) als Wehrmachtssoldat erstmals wieder Heimatboden betrat. Im Eilmarsch durch Schnee und Kälte gelangte André T. schließlich nach Doncols, wo er erstmals in Form heftigen Artilleriebeschusses in Berührung mit der Front kam. Im Hause der behilflichen Familie W. versuchte sich Thibeau ein Bild der Frontlage zu verschaffen. Da Doncols jedoch immer näher in die Hauptkampflinie rückte, war an eine Flucht kaum zu denken.

Am 30. Dezember erfolgte schließlich der Marschbefehl nach Winseler und von dort an der Eisenbahnlinie entlang nach Wiltz, wo die Front infolge des Heranzugs der 26th US-Infantry-Division entlang der Linie Wiltz-Roullingen-Schumanns Eck zum Stellungskrieg erstarbte. Während

zwei Wochen erlebte André T. hier in ständiger Lebensgefahr, wie in erbitterten Nahkämpfen und unter heftigem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer hunderte Soldaten ihr Leben ließen.

„In den ersten Januartagen 1945 fanden an der Straße Wiltz-Notthum so heftige Infanteriekämpfe

mit zahllosen Toten und Verletzten statt, dass ich ständig Verwundetentransporte organisieren musste. In einem Waldstück längs der Straße fanden wir mindestens ebenso viele Tote wie Bäume vor“, erinnert sich André T.: „Nachdem wir bei einer ersten Bergungsaktion noch unter schweren Be-

schuss der US-Truppen gekommen waren, holten wir bei der Wiltzer Feuerwehr eine Fahnenstange, an die wir ein Leinentuch mit einem aufgemalten, roten Kreuz banden. In den folgenden Tagen und Wochen setzten die Amerikaner das Feuer alsdann jedes Mal aus, wenn sie den Verwundetentransport mit der Rot-Kreuz-Fahne erblickten. Bis heute weiß ich nicht, ob sie dies aus eigenem Antrieb taten oder ob es diesbezüglich gar eine Absprache zur Waffenruhe zwischen Deutschen und Amerikanern gab.“

Erst am 21. Januar 1945 gelang es den US-Truppen, das in den Wochen zuvor von der Roullinger Höhe aus schwer beschossene Wiltz einzunehmen. Die Ardennenstadt war frei, André T. jedoch nicht. Wenige Tage zuvor war er wegen starker Erfrierungen an den Füßen nach Bitburg ins Lazarett gebracht worden. In Kirchberg im Hunsrück erlösten ihn die Amerikaner wenig später vom Nazi-Joch. (jl)



In den blutigen Schlachten der Ardennenoffensive ließen viele junge Amerikaner ihr Leben. Hier sieht man Tote der 26th Infantry Division, die nach den Kämpfen um Wiltz im Januar 1945 mit einem Jeep-Anhänger abtransportiert werden. (FOTO: US-ARMY)

Zahlreiche Gedenkfeiern am 16. Dezember zum 65. Jahrestag des Beginns der Ardennenoffensive

# Erinnern, bewahren, lernen

Regierung gedenkt am Schumanns Eck, in Echternach und am Militärfriedhof Hamm / Night Vigil am Schumanns Eck

VON JOHN LAMBERTY

„D'Preise si rëm do!“ – Diese wenigen Worte versetzten am 16. Dezember 1944 große Teile des Landes in Angst und Schrecken. Nach den bitteren Jahren der Nazi-Besatzung mit Zwangsrekrutierung, Terror, Umsiedlung und Tod war erst im September mit dem Einmarsch der Alliierten die Freiheit zurückgekehrt – und nun? Mit der Rundstedt-Offensive, einer der blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs, ließ Hitler die Kriegsfurie noch einmal über Luxemburg und das nahe Belgien hinwegrasen, mit Panik, Tod, Vertreibung und unzähligen zerstörten Dörfe

Heute Mittwoch, den 16. Dezember, erinnert sich Luxemburg bereits zum 65. Mal an diese schrecklichen und opferreichen Tage des Winters 1944/45, aber auch an den Kampfesmut und die unsagbare Hingabe so vieler amerikanischer und alliierter Soldaten, die für die Freiheit des Großherzogtums ihr Leben ließen.

Mit offiziellen Festakten am Schumanns Eck, in Echternach und auf dem Militärfriedhof in Hamm gedenkt die Regierung heute Mittwoch des 65. Jahrestags der Ardennenoffensive, dies im Beisein der US-Kriegsveteranen Lowell H. Anness, Robert L. Cragg, Frank J. Fornicella, Norman Wasserman, George D. Whitten und Herman Zeitchik.

Um 9.30 Uhr werden am Schumanns Eck zunächst Vertreter der Luxemburger Regierung gemeinsam mit Maureen Cormack vom „US State Department“ Blumen am Kriegsdenkmal deponieren und die Opfer der Ardennenoffensive in Ansprachen würdi-



Winterliche rot-weiß-blaue Zweisamkeit am amerikanischen Militärfriedhof in Hamm. (FOTO: MARC WILWERT)

gen. Im benachbarten Festzelt wird anschließend das Frühstück serviert. Bei dieser Gelegenheit werden auch militärische Fahrzeuge aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und eine detailgetreu nachgestellte US-Feldküche zu sehen sein.

Um 12.30 Uhr werden die Feierlichkeiten alsdann mit einer Blumenniederlegung am US-Denkmal in Echternach fortgesetzt. Die Abteistadt war im Krieg ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Abschlusszeremonie findet schließlich um 16 Uhr auf dem Militärfriedhof in Hamm statt, wo unter den Klängen der Nationalhymnen ebenfalls Blumen niedergelegt werden. Neben Regierungsvertretern der USA und Luxemburgs wird auch einer der US-Veteranen zu den Gästen sprechen.

## Musée vivant 44/45 im Militärmuseum in Diekirch

Im Rahmen der Feierlichkeiten lädt das „Musée national d'histoire militaire“ (MNHM) darüber hinaus von 13 bis 17 Uhr zu einem Museumsbesuch in Diekirch unter dem Motto „Musée vivant 44/45“ ein. Dabei werden Akteure in historischen Uniformen durch die Räumlichkeiten führen und die Gäste an einer originalgetreuen US-Feldküche mit Suppe und Getränken beköstigen. Die Verantwortlichen des Militärmuseums werden sich übrigens auch mit einem abwechslungsreichen Programm um das Wohlergehen der US-Veteranen während ihres Aufenthalts in Luxemburg kümmern.

Neben den offiziellen Gedenkzeremonien der Regierung wird heute Mittwoch darüber hinaus in zahlreichen Ortschaften des Lan-

des mit Blumenniederlegungen und Mahnwachen an die Opfer der Ardennenoffensive erinnert. Zentrale Feier dürfte dabei erneut die „Night Vigil“ der „Friends of Patton's 26th Infantry-Division“ (FPYD) am Schumanns Eck sein, an der sich in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft der US-Botschaft nicht weniger als 37 Gemeinden beteiligen. Ab 19 Uhr werden FPYD-Präsident Robert Barthel sowie die Bürgermeister Frank Arndt (Wiltz) und René Michels (Stauseegemeinde) zunächst in Ansprachen an die Ardennenoffensive und ihre Opfer erinnern, ehe Abbé Nicolas Wenner in Gegenwart einer „Honor Guard“ der US-Armee ein kurzes Gebet sprechen wird.

Anschließend legen Kinder zu Ehren der Helden aus Übersee rote Rosen an einem eigens errichteten Mahnmal mit den leuchtenden Lettern „YD“ nieder. Nachdem die Hymnen der Vereinigten Staaten und des Großherzogtums verklungen sind, werden aus einer Kanone 21 Salutschüsse abgegeben. Schließlich wird die Gemeinschaft in dreiminütiger Stille ausharren.

Danach wird in den geheizten Zelten, die die Organisatoren vor Ort um etliche Lagerfeuer aufgebaut haben, ein Imbiss gereicht und auch an warmen Getränken wird es bei Temperaturen um den Gefrierpunkt nicht mangeln. Die „Night Vigil 2009“ endet am Donnerstagmorgen um 10 Uhr.

Bereits heute um 6 Uhr erinnern sich derweil die „US Veteran Friends“ und die Gemeinde Hoescheid mit einer traditionellen „Night Vigil“ in Hoescheid der Ardennenoffensive. Anschließend wird gemeinsam geführstückt. Tradition hat auch schon die Gedenkzeremonie des „Cercle d'études sur la bataille des Ardennes“ (Ceba) mit Blumenniederlegung um 11 Uhr am GI-Denkmal in Clerf.

In Osweiler gedenkt man der Opfer der Ardennenoffensive derweil ab 18.45 Uhr mit einem Fackelzug samt anschließender „Night Vigil“ auf der „Schlammfuhr“. Treffpunkt ist um 18.30 Uhr am Dorfplatz. Um das leibliche Wohl der Gäste kümmert sich die Entente aus Osweiler; der Erlös wird einem guten Zweck zugeführt.

Neben den hier aufgeführten Gedenkzeremonien dürften sich in vielen weiteren Gemeinden Menschen im stillen Andenken an den lokalen Denkmälern zusammenfinden. Eine besondere Veranstaltung im Rahmen der Feierlichkeiten findet noch am kommenden Wochenende statt, wenn die vereinten Chöre aus Bettendorf, Merscheid (bei Pütscheid) und Reisdorf am Samstag, dem 19. Dezember, um 20 Uhr in der Kirche in Merscheid und am Sonntag, dem 20. Dezember, um 17 Uhr in der Kirche in Bettendorf das Stimmenspiel „Deemols am Keller – Dezember 1944“ von Fränz Frising vortragen. Die musikalische Leitung obliegt Dirigent Gilbert Kohn und Organist Paul Hardt; es sprechen Camille P. Kohn und Marcel Scheidweiler.



„Night Vigil 2008“ in Koetscheid.

(FOTO: DAN RODER)

Ausgang der Ardennenoffensive

# Welche Rolle spielte die Rote Armee?

Vortrag des Historikers Valentin Falin in Luxemburg

Wie sah die Zusammenarbeit zwischen den Alliierten und der sowjetischen Roten Armee bei der Ardennenoffensive vor 65 Jahren aus? Auf den ersten Blick mag man keinen Zusammenhang erkennen. Und doch wirkte sich der Vormarsch der Sowjets im Osten auf den Ausgang der Schlacht in den Ardennen aus, weil Hitlers Truppen dadurch wesentlich im Westen geschwächt wurden. Das unterstrich der russische Diplomat und Historiker Valentin Falin im Rahmen einer Konferenz in der Abtei Neumünster, zu der die Regierung und die russische Botschaft eingeladen hatten.

Valentin Falin, Jahrgang 1926, wurde in Leningrad geboren. Ab 1959 arbeitete er im Außenministerium der UdSSR. 1986 wurde er Präsident des Verwaltungsrates der Nachrichtenagentur „Novosti“. Von 1989 bis 1991 war er im Parlament. Außerdem war er als Berater der sowjetischen Staatschefs Andrei Gromyko, Nikita Kruschtschow und Michael Gorbatschow tätig.

## Zweimal befreit

In seiner Einführung ging der Historiker Paul Dostert auf die Lage Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg ein. So erinnerte er daran, dass Luxemburg zweimal befreit wurde. Das erste Mal war am 10. September 1944 durch die 5. amerikanische Panzerdivision. Die Befreiung dauerte nur wenige Tage, aber Deutschland hatte noch nicht kapituliert. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich auch noch viele Luxemburger in deutscher Hand, sei es dass sie in Konzentrationslagern saßen oder in Umsiedlungslagern verschleppt worden waren. Paul Dostert erinnerte auch daran, dass es damals russische Kriegsgefangene in Luxemburg gab. Sie waren ab 1942 verschleppt worden, um als Zwangsarbeiter eingesetzt zu werden, weil es im Großherzogtum wegen der Zwangsrekrutierung der jungen Luxemburger an Arbeitskräften fehlte.

Am 16. Dezember 1944 wurde dann der Norden Luxemburgs ein zweites Mal besetzt, als die Deutschen eine letzte Offensive starteten und zwischen Echternach und



Die Konferenz stieß auf großes Interesse.

(FOTOS: RAYMOND SCHMITZ)

Monschau auf einer Länge von 130 Kilometern eine Front eröffneten. Die Amerikaner zogen sich erst in den letzten Minuten zurück. Der deutsche Vormarsch wurde am 27. Dezember gestoppt. Die Generäle mussten einsehen, dass sie den Kampf nicht gewinnen konnten. Anfang Februar 1945 war Luxemburg dann definitiv befreit.

Auch nach der bedingungslosen Kapitulation von Nazi-Deutschland am 8. Mai 1945 waren noch viele Luxemburger im Ausland. Diejenigen, die sich in Umsiedlungslagern in Schlesien befanden, wurden von der Roten Armee befreit. Von den jungen Luxemburgern, die in die Uniform der Wehrmacht gezwungen worden waren und an der Ostfront kämpften, wurden deren ab 1943 von den Sowjets gefangen genommen. Die meisten von ihnen kamen in das Lager 188, besser bekannt unter dem Namen Tambow. 167 von ihnen kamen dort wegen der schlechten Haftbedingungen ums

Leben. Etwa 1 000 Luxemburger waren in anderen Lagern. Sie kamen in kleinen Gruppen 1945, 1946, 1947 oder sogar erst 1948 zurück in die Heimat. Gleichzeitig



Der russische Historiker und Diplomat Valentin Falin.

unternahm die Luxemburger Regierung Anstrengungen, um die russischen Zwangsarbeiter zu befreien.

In seinem Vortrag über den Einfluss der Sowjets auf den Ausgang der Ardennenschlacht erinnerte der Historiker Valentin Falin daran, dass die Rote Armee bei der Ausführung ihrer Alliiertenpflicht eine Reihe von großen strategischen Unternehmen durchführte. Diese Angriffshandlungen erklärten, weshalb die Wehrmacht 1944 keine einzige Division von der Ostfront abziehen konnte.

Weitere Vormärsche der Roten Armee zwangen die Wehrmacht, Soldaten von der Westfront abziehen. Das Unternehmen in Richtung Dnepr und das Karpaty-Gebirge kippte die ganze Südfanke von Deutschland, so dass das deutsche Kommando 34 Divisionen und vier Brigaden im Westen abzog und an die Ostfront schickte, um die Lächer auf dem Vormarsch nach Südpolen und in der Tsche-

choslowakei zu stopfen. Im Rahmen des Unternehmens Bagration wurden 17 deutsche Divisionen und drei Brigaden vernichtet. 50 Divisionen verloren mehr als die Hälfte ihres Bestandes. Die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangengenommenen erreichte eine halbe Million Menschen. Daneben wurden im Rahmen des Unternehmens in Richtung Lwow-Sandomir 40 von 56 Divisionen der Wehrmacht zerschlagen.

## Sowjetischer Angriff im Osten

Am 6. Januar 1945 wandte sich der englische Premierminister Winston Churchill an Stalin. Er wollte wissen, ob die Alliierten mit einem großen russischen Angriff an der Front zur Weichsel oder einem anderen Ort im Laufe des Monats Januar rechnen könnten. Stalin versprach den Angriff in der zweiten Januarhälfte. Er begann trotz schlechter Witterung am 12. Januar. Das deutsche Kommando war dadurch gezwungen, die 6. Panzerarmee der SS sowie eine wesentliche Zahl anderer Verbände von der Westfront an die deutsch-sowjetische Front nach Budapest und nach Polen zu verlegen. Dies schwächte die deutschen Truppen in den Ardennen und führte zu einem Erfolg der Alliierten bei ihrer am 13. Januar gestarteten Offensive. Sie wurde am 28. Januar mit der Rückkehr an die Ausgangspositionen abgeschlossen.

Insgesamt wurden an der Ostfront fast drei Viertel der Streitkräfte von Hitler-Deutschland und mehr als 60 Prozent der Verbände dessen Verbündetenstaaten zerschlagen, vernichtet und zur Kapitulation gezwungen. Deutschland verlor 1944 219 Divisionen und 46 Brigaden, davon an der Ostfront 155 Divisionen und 29 Brigaden. Von den im Jahr 1945 verlorenen 287 Divisionen und 42 Brigaden wurden 198 Divisionen und 30 Brigaden in den Kämpfen mit der Roten Armee verloren.

Valentin Falin kam zu der Schlussfolgerung, dass die Sowjetsoldaten gegenüber den Alliierten ehrlich ihre Militärlieferanten erfüllten. Es stehe keinem das Recht zu, den Beitrag zum Sieg über den Faschismus zu schmälern. (rsd)

## «L'avenir prend racine dans la mémoire»

La Bataille des Ardennes et les commémorations y afférentes chez nos voisins belges

Pour nombre de nos compatriotes, la libération de septembre 1944 et la Bataille des Ardennes, entre le 16 décembre 1944 et le 28 janvier 1945, sont synonymes de froid, de privations, de deuils mais aussi de courage, et de liberté.

Le souvenir du sacrifice de milliers de jeunes gens d'Outre-Atlantique pour notre liberté en est un signe aussi tragique que fort. La ferveur qui accompagne chaque commémoration annuelle témoigne de l'attachement que portent les Belges à leurs libérateurs et aux valeurs démocratiques.

Autant de raisons qui ont poussé à faire du 65<sup>e</sup> anniversaire une fête empreinte de mémoire et de respect.

L'idée de donner à cette commémoration une dimension exceptionnelle a vu s'initier une coordination au sein d'un comité de pilotage, entre La Défense, les Communes, la Province et les associations concernées. Ce Comité a été dirigé par le gouverneur Bernard Caprasse et lancé sous l'impulsion du député provincial au Tourisme, René Collin. Objectif: coordonner le calendrier et la promotion de l'ensemble des ini-

tiatives locales et communales. Les communes d'Arlon, Martelange, Bastogne, Libramont-Chevigny, Houffalize, Ste-Ode et Vaux-sur-Sûre ont, entre autres, intégré cette dynamique.

Pas moins de 35 activités seront organisées de ce mois de décembre 2009 à mai 2010, parmi lesquelles des commémorations diverses, des reconstitutions grandeur nature, des inaugurations de monuments, et la participation de 1.700 figurants et 600 véhicules d'époque. Des expositions à Arlon, La Roche, Noville et Libramont complètent le programme.

Parmi les moments forts, le moment solennel au Mardasson du samedi 12 décembre en soirée, les reconstitutions de Remagne et Vaux, les défilés à Arlon et Bastogne, des rencontres intergénérationnelles à La Roche, Houffalize, Saint-Médard et les anciennes communes de Villers-la-Bonne-Eau...

Il s'agit bien sûr d'honorer la mémoire de nos compatriotes et de nos libérateurs, mais aussi de répertorier les initiatives locales afin de les insérer dans le contexte historique général, de donner un large écho à toutes les

cérémonies du souvenir, de renforcer la ferveur populaire demanderesse et d'attirer ainsi le grand public. Ceci tout en respectant le souci du détail historique (tenue, équipement, charroi, attitude...), et en apportant une dimension pédagogique qui donne au tourisme de mémoire la place qu'il mérite. (M. VDM.)

Les informations sur les manifestations prévues sont sur le site Internet [www.luxembourg-tourisme.be](http://www.luxembourg-tourisme.be). Un dépliant est disponible sur simple demande à la Fédération Touristique du Luxembourg Belge – Quai de l'Ourthe 9 à La-Roche-Ardenne – Tél. 084/411 011. Mail: [info@ftl.be](mailto:info@ftl.be)

Generationswechsel und Mentalitätswandel in der Familie eines US-Kriegshelden

# Kultur und Kunst als Waffen des Friedens

Helen Patton, Enkelin von George S. Patton, will mit einer Stiftung nachhaltiges Vertrauen schaffen

VON JOSEPH LORENT

Zum 65. Jahrestag des Beginns der historischen Ardennen-Offensive schien es uns interessant, auf einen mit dem Generationswechsel einher gegangenen grundlegenden Mentalitätswandel in der Familie des legendären amerikanischen Viersterne-Generals George S. Patton III. einzugehen, für den besonders der Name einer Enkelin steht: Helen Patton. Wir unterhielten uns mit ihr über ihr Engagement auf einer dem Frieden dienenden Ebene.

In Saarbrücken startete Helen Patton 2004 eine Initiative, mit der sie die Menschen mitfühlender gegenüber ihren Nachbarn machen will. Wenn auch so manche dieses Unterfangen als zu hoch gegriffen für die Enkelin eines US-Generals halten mögen, dessen Spitzname „Old Blood and Guts“ war, so sieht die dynamische und weltgewandte Frau dies anders. Für sie handelt es sich vielmehr um die natürliche Fortführung jenes Friedens, zu dessen Wiederherstellung ihr Großvater in diesem Teil Europas vor 65 Jahren beigetragen hat.

Sie handelt, wie sie uns in einem längeren Gespräch erklärte, mit Verantwortung in der Kontinuität und in der Treue, um dem Wunsch gerecht zu werden, „mein eigener Patton“ zu sein.

## Große Erfahrung in der darstellenden Kunst

Helen Patton verfügt über eine langjährige Erfahrung in der darstellenden Kunst. Sie machte sich einen Namen als Schriftstellerin, Sängerin, Schauspielerin, Produzentin und Regisseurin, und das sowohl auf der Bühne als auch im



Kunst ist eigentlich die entwaffnendste aller Waffen, meint Helen Patton.



Gedenkfeier zum 50. Todestag von General George S. Patton am 8. Dezember 1995 auf dem amerikanischen Militärfriedhof in Hamm: Helen Patton mit Großherzog Jean und US-Botschafter Clay Constantinou an der Grabstätte ihres legendären Großvaters.

(FOTO: TESSY HANSEN)

Fernsehen und beim Film. Für ihre Arbeit erhielt sie Auszeichnungen in den USA, in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent.

Ihren „Masters of the Arts“ machte sie an der „Northwestern University“ in Chicago und bekam eine zusätzliche Ausbildung während drei Jahren an der „Royal Academy of Dramatic Art“ in London.

Im Rahmen ihrer Unterstützungsaktion zur Ehrung derjenigen, die in Uniform ihrem Land dienen, reiste sie als Studentin des „Drama Department of the Catholic University of America“ vom Polarkreis bis zum Sinai und entlang des Eisernen Vorhanges, um die amerikanischen Streitkräfte zu unterhalten. Eine besondere Erwähnung erhielt sie von der „American Chapel of Four Chaplains“ in Philadelphia, die solche Menschen würdigt, die Dienste an der Menschheit geleistet haben, ohne auf Rasse, Religion und Glauben zu achten.

Diese Ehrung widerfuhr ihr nicht zuletzt deshalb, weil sie zusammen mit dem Benediktiner-Kloster von Regine Laudis in Bethlehem (US-Bundesstaat Connecticut) und der französischen Regierung in Nehou (Normandie) entschieden hat, „The Living Flame“ an jener Stelle zu gründen, wo das Hauptquartier von General Patton lag, bevor die 3. Armee den entscheidenden Vorstoß im Zweiten Weltkrieg durchführte.

In diesem Sinne widmet sich die Patton-Pluszyk-Stiftung, die 2008 ein neues Logo erhielt, den Namen „Patton Stiftung: Sustainable Trust“ annahm und vom deutschen Kulturministerium als nicht politische und gemeinnützige Organisation anerkannt ist, der Bereitstellung eines Raumes für die Begegnung von und den Austausch zwischen Individuen unterschiedlicher Herkunft.

Konkret besteht die Arbeit in der Unterstützung multikultureller Projekte besonders auch an herausfordernden Orten, wie beispielsweise dem Balkan, Afrika und dem Nahen Osten.

Sie will damit nachdrücklich ihren Wunsch unterstreichen, nicht vor Konflikten zurückzuschrecken, sondern diese anzunehmen und durch kulturellen Austausch und künstlerischen Dialog zu begleiten, um sie in eine positive Richtung zu lenken. Hierzu Helen Patton: „Kultur und Kunst sind gute Waffen für den Frieden.“ Dementsprechend seien Künstler „Botschafter des Friedens“ und „die Kunst die entwaffnendste aller Waffen.“ Insofern sei eigentlich ein jeder Tag ein neuer Kampf in unterschiedlichen Situationen.

Leiten lässt sich Helen Patton als geistige Erbin bei der Wahrnehmung dieser idealistischen Aufgabe von einem wichtigen Gebet ihres Großvaters George S. Patton, in dem der mächtige General eines Tages sagte, er könne im Augenblick nicht mehr geben, doch gebe er auch nicht auf.

Getreu dieser Vorgabe will die Patton-Stiftung unter dem Impuls ihrer Gründerin viele Kulturen

zusammenbringen, um so Gemeinsamkeiten entstehen zu lassen. Helen Patton: „Wir haben uns verpflichtet, kreativen Austausch und kulturübergreifendes Zusammenspiel zu fördern.“

Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Jugend. Den jungen Menschen soll geholfen werden, das Interesse an der Geschichte hochzuhalten, woraus dann ihr Engagement für den Frieden entsteht. Sämtliche Bemühungen laufen darauf hinaus, Menschen zum Reden zu bringen, ja sogar zum Kämpfen, dies jedoch mit guten Argumenten und konstruktiven Lösungsvorschlägen.

In Anlehnung an das Sprichwort „Zeig mir, wer du bist und ich zeige dir meinen Gott“ will Helen Patton erreichen, einen Menschen so zu sehen, wie er wirklich ist, um ihn zu akzeptieren. Unterstützt und gefördert werden Projekte wie Veranstaltungen mit visueller Kunst und Crossover-Musikkonzerte über Workshops und Seminare zu Themen aus den Bereichen Medien und Design bis zu Veranstaltungen über Religion.

## Eine besondere Vorliebe für Luxemburg

Dass Helen Patton eine besondere Vorliebe für Luxemburg hat, verhehlt sie nicht. Für sie ist die Saar-Lor-Lux-Region, in der das Großherzogtum eingebettet ist, ein bestechendes Exempel für die ultimative Überlegenheit von Kultur über uralte bewaffnete Konflikte.

Diese Kernregion, die über Jahrhunderte hinweg von Auseinandersetzungen, Wiederaufbau, Versöhnung und Neubeginn gekennzeichnet war, sei heute ein inspirierendes Beispiel dafür, dass Menschen sich anpassen oder wenigstens ihre Ansichten und ihr Verhalten zugunsten eines höheren gemeinsamen Wohlergehens ändern können.

Mit Luxemburg, wohin sie selbstverständlich auch für die jetzt stattfindenden Gedenkfeiern gerne kommt, verbinden Helen Patton viele unvergessliche Erinnerungen. Hier habe sie bei ihren Visiten stets den Eindruck, dass nichts für garantiert angenommen wird, besonders nicht der Frieden.

Nicht zuletzt beabsichtigt sie auch, in die Vorhaben der Patton-Stiftung mehr Veteranenorganisationen mit einzubeziehen, doch sollen ebenfalls Kinder herangezogen werden, um so „Zwietracht zu beseitigen und Grenzen des Hasses aufzulösen, die durch Ignoranz entstanden sind.“



Beim Gespräch in der LW-Redaktion: Helen Patton und Journalist Joseph Lorent.

(FOTOS: GUY JALLAY)

Einem Patrioten, Resistenzler, KZ-Häftling und Märtyrer zu Ehren

# Hommage an Jean Brachmond

Pfarrer von Moersdorf 1935-1942

VON CAMILLE P. KOHN

Im Rahmen des nationalen Gedenktags fand in Moersdorf/Sauer eine feierliche Gedenkmesse für alle Zwangsrekrutierten und sonstigen Kriegssopfer des Dorfes in der alt-ehrwürdigen Pfarrkirche Sankt Martinus statt, die von Pfarrer Nico Jans zelebriert wurde. Bei dieser Eucharistiefeier wurde des ehemaligen Pfarrseelsorgers Jean Brachmond gedacht, der von 1935 bis 1940 als Pfarrer in Moersdorf gewirkt hatte, dann im November 1940 von der Gestapo unseligen Gedenkens verhaftet und nach mehreren entehrenden Zwischenstationen (Grundgefängnis-Villa Pauly-Trier-Berlin-KZ Sachsenhausen/Oranienburg) in das berüchtigte KZ Dachau eingeliefert wurde. Damit begann für ihn ein Martyrium schlimmster Art, das er nicht überlebte. Nichtsdestoweniger galt er bis zu seinem Tode am 15. Juli 1942 als Pfarrer von Moersdorf, so wie dies übrigens in den Pfarrarchiven des Bistums eingetragen ist.

Bei seinen Messgebeten rief Pfarrer Jans mehrfach den schweren Leidensweg aller Kriegssopfer aus der Gemeinde ins Gedächtnis der Gläubigen zurück. In Sonderheit gedachte er seines früheren Konfraters Brachmond, der vor 67 Jahren den barbarischen Entbehungen und Qualen im KZ Dachau erlegen war.

Leider war das Gotteshaus an diesem bedeutsamen Gedenktag eher dürftig besetzt. Die Gründe dafür sind bekannt. Die erdrückende Majorität der Dorfbewohner, welche die Ferozitäten des Krieges an eigenen Leibe erfahren und nachhaltig bezeugen konnten, sind ausgestorben. Und die, welche durch die Gnade ihrer späten Geburt diese Schmach nicht mitzerleben brauchten, sind zu jener Gedenkfeier erst gar nicht oder doch nur sehr spärlich angetreten. Sie haben keine eigene Erinnerung an die abscheulichen Geschehnisse von damals und deshalb können patriotische Begehungen dieser Art ihr Interesse kaum erregen. So gesehen besteht Anlass zu der Annahme, dass die seit 1946 von der Regierung ins Leben gerufene „Journée de la commémoration nationale“ in den kommenden Dezennien, Gott sei's geklagt, zu einer Art Pflichtübung abgewertet wird.

Zu der doppelten Gedenkfeier hatte die Gemeindeverwaltung Mompach die beiden Neffen des illustren Seelsorgers, namentlich die Herren Roger und Ernest Brachmond, nebst ihren Gemahlinnen eingeladen. Unter den Ehrengästen befanden sich auch die Bürgermeisterin Irma Krippes-Dahm sowie die Schöffen Mario Zender und Jos. Schoellen. Ferner waren eingeladen die Brüder Ferdynand und Camille Kohn, beide gebürtig aus dem genannten Sauerdorf. Ersterer war bei der deutschen Wehrmacht zwangsrekrutiert. Von 15 Zwangsrekrutierten aus dem kleinen Sauerdorf sind deren fünf gefallen, zehn sind früher oder später nach dem Krieg



Unabhängigkeitsfeier in Moersdorf: Pfarrer Jean Brachmond bei der Einsegnung des neugepflanzten Freiheitsbaumes.

nach Hause zurückgekehrt, von denen inzwischen neun das Zeitliche gesegnet haben. Überlebender ist der Dorfsenior Ferdynand Kohn, der an der Schwelle seines 88. Lebensjahres steht.

Die musikalische Gestaltung der Messefeier wurde mit einem auserlesenen Programm von den vereinigten Chören Moersdorfborn unter der Stabführung von Lehrer Léon Nies wahrgenommen. Bei dem gebotenen Repertoire stach besonders das tief sinnige Lied „Un ons Jungen 1940-1945“ von René Schmit hervor. Mit seinen bewegenden Versen reflektiert es eine einzige Anklage gegen den völkerrechtswidrigen Wehrmachtszwang; das Lied vermittelt emotionale Eindrücke und bringt die damalige große Misere und erbärmliche Notlage unserer Zwangsrekrutierten und ihrer Familien näher.

Nach der Messfeier sammelten sich alle Teilnehmer mit den Ehrengästen vor dem Gotteshaus zu einer kurzen kontemplativen Gedenkeremonie für Pfarrer Jean Brachmond. Ihm zu Ehren wurde hier anno 1965 eine Gedenktafel angebracht. Bürgermeisterin Irma Krippes-Dahm leitete den Gedenksakt mit einem kompendiösen Diskurs ein, wobei sie auf das unerbittliche Martyrium des Pfarrers einging. Darüber hinaus zeigte sie sich besonders dankbar gegenüber dem Zwangsrekrutierten Ferdynand Kohn und dessen Bruder für deren Teilnahme, die beide schon vor Jahren aus eigenem Antrieb die Benennung einer Dorfstraße nach dem Namen des illustren Pfarrers bei der Gemeinde in Vorschlag gebracht hätten. Diesem Wunsch sei im vergangenen Jahr stattgegeben worden.

## Leben und Schicksal des beliebten „Monni Här“

Nun trat Professor Roger Brachmond, einer der anwesenden Neffen des Geehrten, auf den Plan, der in einer erschöpfenden wie oratorischen Darstellung über Leben und Schicksal seines beliebten

„Monni Här“ referierte. Dessen stets freundliche und hilfreiche Gesinnung habe nichts an der Tatsache ändern können, dass er auch mal den waschechten „Eiselerker Tock“ markieren konnte. Gegebenfalls habe er seine Thesen radikal zu entfallen und zu verteidigen gewusst, selbst den Nazis gegenüber. Er bedankte sich zutiefst bei der Gemeindebehörde und den Brüdern Kohn für ihre Mühewaltung, damit das tragische Ungemach seines Onkels nicht so schnell in Vergessenheit geraten möge. Namens seiner Familie sprach er auch seinen tiefgefühlten Dank für die großartige Gestaltung des feierlichen Gottesdienstes aus.

Pfarrer Jean Brachmond war geboren am 8. März 1892 in Roder (Pfarrei Marnach) und feierte seine Ordination am 14. Juli 1918. Im Anschluss wirkte er jeweils als Koadjutor an den Bischöflichen Konvikten in Echternach und Diekirch. In der Folge wurde er zum Vikar in Differdingen und zusätzlich zum Pfarrverwalter in Lasauvage ernannt. Von 1926 bis 1929 war er als Vikar in Stadtgrund tätig und von 1929 bis 1935 wirkte er als Pfarrer in Knaphoscheid. Am 26. August 1935 kam er, 43-jährig, nach dem Sauerdorf Moers-

dorf, wo er bis zu seiner Verhaftung so ungemein segensreich als Seelsorger gewirkt hatte. Am 13. Oktober 1935 nahm er die erste Kindstaufe im Dörflein vor; mit jenem frommen Akt galt ich als erster Täufling in seinem neuen Amtsbereich und war damit in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Er fühlte sich heimisch dort und hatte sich schon bald ins kulturelle Dorfleben eingegliedert. Er huldigte mitunter dem Paddelsport auf der Sauer und der Fischerei und übte sich gelegentlich auch im Bergsteigen.

Nicht lange nach seiner feierlichen Installation war es ihm gelungen, einen Kirchenchor ins Leben zu rufen, der an Tüchtigkeit in der ganzen Nachbarschaft kaum zu überbieten war. Mit der ihm eigenen Perseveranz hob er den von herber Einfachheit geprägten Chor aus seiner peripherischen Stellung hervor und brachte ihm zunächst die Prinzipien der Gregorianik bei; auch legte er großen Wert auf Sonorität und Ausdruck beim polyphonen Gesang. Er bewies große Professionalität, die ihm mal in früheren Jahren bei den Patres und Mönchen in der Abtei Clerf eingepägt worden war. Jetzt begann für ihn eine Periode unbändigen Schaffens im Reich der

Frau Musica. Die regelmäßigen Gesangproben hielt er selbst ab und so stieß das Repertoire des regenerierten Chors allmählich in ungeahnte Dimensionen vor. Weltberühmte Musikstücke wurden an langen Winterabenden einstudiert, wie etwa das jubelnde Alleluja von Händel, Mozarts berühmtes Ave verum, Singmessen von Palestrina usw. In Ermangelung eines geeigneten Chorleiters übernahm er selbst dieses Amt. Bei dieser aufwendigen Aktivität fand seine Violine nutzbringende Verwendung, da kein Tasteninstrument vorhanden war. Ihm ging übrigens der Ruf voraus, ein kleiner Geigenvirtuose zu sein. Und er bewies es! In den voluminösen Taschen seiner Soutane verbarg er Mengen an Hustenbonbons, die er bei den Proben wohlwollend an seine Choristen verteilte. Kirchliche Festtage wurden zu Sternstunden polyphoner Sakralgesänge. Der Pfarrer ließ sich nicht selten den emeritierten Konfrater Schiltz aus dem born aus, der das Messopfer darbrachte, so dass ersterer die Leitung des Chors auf der Empore übernehmen konnte. Er fühlte sich einfach wohl in dieser lieblichen Dorfgemeinschaft, und im Rahmen dieses segensreichen Wirkens vergingen die Jahre in Eintracht, Harmonie und ländlichem Frieden.

Aber niemand kann in Frieden leben, wenn der böse Nachbar es nicht will!

Drüben in den Weinbergen jenseits der Sauer ging es auf einmal sehr regsam zu. Die Arbeiten zum Bau des von Hitler initiierten Westwalls hatten begonnen. Und siehe da! Längs des Grenzflusses wurden mächtige Drahtverhaue verlegt, so als plane das kleine friedliche Luxemburg eine Invasion des Großdeutschen Reiches!

Da etwa bis zum Jahre 1939 die kriminelle Energie, besonders die Anti-Judenhetze mit Pogrom usw. sowie die bodenlosen Eroberungsgelüste von Adolf Hitler dem Pfarrer Brachmond nicht verborgen blieben, befand er sich seither mit den damaligen „Herrenmenschen“ auf Konfrontationskurs, von dem er keinen Deut abwich.

## Eine kleine Anekdote aus der Vorkriegszeit

Eine kleine Anekdote aus der Vorkriegszeit möge davon Zeugnis ablegen. Einmal hielt sich der Pfarrer zufällig in einer Obstplantage der Kirchendamäne hart am Sauerfluss auf, wo er sich mit der Baumpflege beschäftigte. Auf einmal wurde er auf ca. 200 Meter Distanz von einem deutschen Soldaten vom jenseitigen Ufer her lautstark mit „Heil Hitler, Herr Pfarrer!“ angerufen. Der zeigte bewusst und trotziger keinerlei Reaktion, in der intuitiven Erkenntnis, dass es hier nicht um den üblichen Freundschaftsgruß ging. Mit diesem dümmlichen Zuruf von drüben sollte nämlich allein die priestertliche Würde getroffen und verletzt werden. Der Mann im schwarzen Rock sollte kräftig gedemütigt und gehöhnt werden.



Die am 17. Juli 1965 eingeweihte Gedenktafel zum Andenken an Abbé Jean Brachmond.

(FOTOS: PRIVATKOLLEKTION CAMILLE P. KOHN)

Hochwürden verstand daher mit Recht den scheußlichen Nazi-gruß überhaupt nicht als Zeichen der Verbrüderung, sondern lediglich als dummdreiste Persiflage und Provokation übelster Art. Als der Landsdrüben nicht aufgab und sich unter dem sarkastischen Gelächter seiner Kameraden fortan wiederholte, platzte dem Gottesdiener jählings der Kragen und mit aufgepeitschtem Gemüt schrie er dem preußischen Großmaul mit der ihm eigenen Stentorstimme übers Wasser zu: „Heil du ihn, ich kann ihn nicht heilen!“ In dieser wortgewandten Formulierung klang nicht nur innerlicher Groll auf die Nazis mit, sondern das schwang doch auch eine gehörige Stange philosophischer Weisheit mit übers Grenzwasser hinweg. Zur jener Zeit war dem Hitlersoldaten sicherlich noch nicht bekannt, dass sein geliebter Führer realiter an einer unheilbaren Psychopathie laborierte. Wie auch immer, nach dieser energischen Zurückweisung des Pfarrers hielt der lästige Volksgenosse drüben die Klappe!

Mit den Kirchenglocken trieb Pfarrer Brachmond fürwahr ein gewagtes Spiel den Nazis gegenüber. Als die völkerrechtswidrige Besetzung des Großherzogtums durch Hitlers Wehrmachtstruppen vollendet war, kam die Verordnung über ein allgemeines Verbot des usuellen Glockengeläuts. Nach deutschem Sprachgebrauch hieß das, dass die Glocken nicht mehr betätigt werden durften. Und siehe da! Als die Wehrmacht am Freitag, dem 14. Juni 1940, triumphierend in die französische Metropole einmarschierte, wurde das Verbot für ein Weilchen aufgehoben. Denn zur „Feier des Tages“ kam die Verfügung hinzu, in allen Ortschaften des Landes den deutschen Sieg mit festlichem Glockengeläut zu verkünden. Aus einer Verbotssache wurde jählings eine Gebotssache! Diese irrwitzige Auflage entzog sich der Humorfrequenz des Pfarrers. Seine Vorräte an Diplomatie waren erschöpft! Für diesen absurden Befehl würden „seine“ Kirchenglocken nicht herhalten!

Unser Haus versah damals, wie übrigens schon seit Jahrzehnten, das Sakristanamt. Der Erlas zum Läuten kam nicht vom Pfarrherrn selbst, sondern vom nachbarlichen Hofbesitzer, der sich als Gemeindevorteiler für die korrekte Ausführung der dubiosen Anweisung der Ortsgruppenleitung verantwortlich wähnte. Als meine Mutter seligen Angedenkens ins Glockenhaus eintrat, um dort ihres Amtes als Küsterin zu walten, stand ihr der Verstand still! Die Läuteseile waren weg! Der Schreck fuhr ihr durch alle Glieder; der Fall übertrug ihr Auffassungsvermögen! In ihrer Verwirrung benötigte sie gar ein Weilchen, bis sie zu der Erkenntnis gelangte, dass sie ihren Auftrag so nicht ausführen könne! In der Meinung, die beiden Glocken seien heimlich bei Nacht über den Grenzfluss geschafft worden, lenkte sie ihre Schritte eilends zum nahen Pfarrhaus, wo sie den Pfarrer beim Breviergebet im Pfarrgarten antraf. Völlig aufgeschmissen erstattete sie ihm Bericht über die ganze Ungeheuerlichkeit. Hochwürden nahm das Gräuelmärchen seiner frommen Küsterin mit Lässigkeit hin und versuchte zunächst einmal, die Gute zu beschwichtigen. Über den Tatbestand wusste er ja genau Bescheid. Aber wie er



Abbé Jean Brachmond (8.3.1892-15.7.1942)

von dem befohlenen Siegesgeläut noch vor der braven Küsterin Kenntnis erlangt hatte, ist nicht überliefert. Jedenfalls war er ihr zuvorgekommen und hatte für die sichere „Nichtausführung“ der stupiden Anordnung wohlweislich vorgesorgt. Er war kurz zuvor bei dem Glockenstuhl hochgeklert und hatte mit verborgenem Groll die beiden ca. 15 Meter langen Läuteseile bis zum Läutwerk gehievt. Von diesem heimlichen Akt gab er der Küsterin nun Kenntnis, damit diese sich beruhigen täte. Ihre Bedenken waren so unangebracht gar nicht, denn Kirchenglocken waren seit der deutschen Besetzung nie aus der Gefahr gerückt, „heim ins Reich“ verschleppt zu werden und dort ins Räderwerk der teutonischen Kriegsrüstung zu geraten.

Über den Ungeist des Läuteverbots war der Pfarrer von Erbitterung erfüllt. Wäre Hitler nicht Atheist gewesen, er hätte in seinem Größenwahn möglicherweise auch noch das Absingen des „Te Deum“ in allen Kirchen befohlen. Wie auch immer, an diesem denkwürdigen Tage haben die Glocken von Moersdorf kein „bim-bimbambambum“ von sich gegeben.

Es war ein gefährliches Unterfangen. Die böse Unterlassungssünde wider das Nazitum war vermutlich nicht bis zur kompetenten Instanz vorgedrungen, denn die zu erwartenden Repressalien blieben aus. Das mag daran gelegen haben, dass Luxemburg zu diesem Zeitpunkt noch unter deutscher Mil-

tärverwaltung stand. Die unbeschränkte brutale, rohe Barbarei der Nazis kam ja erst recht im August 1940 mit der Installation der Gauleitung in Luxemburg zur Geltung. Aber auch bei diesem Umschwung dachte Pfarrer Brachmond nicht daran, furchtlos wie er nun eben war, seine offene Haltung gegenüber den unheilvollen NS-Irrlehren aufzugeben. Sich nazistischen Verordnungen oder der Eskalation des „Herrenmenschentums“ unterzuordnen, war für ihn ein Ding der Unmöglichkeit. Leider unterschätzte er dabei vollkommen die bestialische Methodik bei Gestapo-Verhören oder er hatte sie falsch eingeschätzt.

Vom Predigtstuhl herab focht er die Terrormethoden des „Dritten Reichs“ zynisch an und mitunter prasselten antinazistische Wortsalven minutenlang über die Köpfe der verdutzten Kirchgänger hinweg. Die tückische Gefahr, die ihm dabei aus dem Hinterhalt drohte, spielte bei ihm nur eine untergeordnete Rolle. Denn auch unter den wenigen Kollaborateuren gab's germanophile Christen, die an den sonstigen Messfeiern teilnahmen. Manchmal ließ er auch die Eigenschaften unseres berühmten Wappentiers unter dem Leitmotiv „Roude Léiw huel se!“ von seiner Kanzel aus Revue passieren; er verwies auf dessen unbändige Kraft, über dessen spitzen Krallen und Reißzähne, die er dem Okkupanten einmal tief ins Fleisch hauen täte. Sie führte das Wappentier den erlösenden Hieb aus, aber leider zu spät!

Pfarrer Jean Brachmond trat den letzten Beweis seiner Furchtlosigkeit und seiner Unbeirrbarkeit den Nazis gegenüber am Sonntag, dem 24. November 1940, an. Zum sonntäglichen Hochamt riefen die Glocken, unbeschadet des immer noch geltenden Läuteverbots, die Gläubigen zum Gotteshaus. Vom Westwind getragen, rauschte ihr Klang nach Osten hin, über den Sauerfluss hinweg; ihr Gesang klang jubelnd durch die herbstliche Morgenluft, brach sich dann voller Stolz an der jenseitigen Bergwand.

Die Kirche hatte ihr Festgewand angelegt, nicht zuletzt wegen der äußeren Feier des Festes

der hl. Cäcilia. Aber mehr aus Anlass des „Thanksgiving Day“ hatte der Pfarrer seinen Freund Mr. George Platt Waller, den amerikanischen Geschäftsträger an der US-Botschaft in Luxemburg, zu jener würdevollen Festlichkeit eingeladen. Das Gotteshaus war mit duftigen Herbstblumen und mit den gelb-weißen Kirchenbanner ausgeschmückt, darunter auch die rot-weiß-blaue Fahne sowie die Nationalflagge mit dem „Roude Léiw“!!! Um seiner tiefen Freundschaft mit Amerika nachhaltig Ausdruck zu verleihen, hatte der Pfarrer den amerikanischen Dignitar gebeten, im Chorgestühl Platz zu nehmen und Seine Exzellenz geruhte wohlwollend, dieser freundschaftlichen Bitte zu entsprechen. In seiner Homilie verkündete der Pfarrer feierlich: „Ech bieden all Dag dräi Rousekränzen, deen éische fir eis Grand-Duchesse Charlotte, deen zweete fir de Roosevelt an deen drëttes fir den Churchill!“ Diesen Ausspruch tätigte er wiederholt mit trotzigem Mut, als er sich bereits in den Fängen der omnipotenten Gestapo befand.

Würziger Weihrauchgeruch erfüllte die heilige Halle und droben von der Empore herab ließ Giovanni Palestrina mit seiner berühmten vierstimmigen Messe grünen, deren Klangfluten sich majestätisch nach unten in den geheiligten Raum ergossen. Auch das in den Nazi-Bann geratene „Domine salvum fac“, nach der bekannten Wilhelmus-Melodie, kam in polyphoner Reichhaltigkeit zur Aufführung. Unter feierlichem Glockenklang und zum Lobpreis Gottes ertönte der altkirchliche Festgesang „Te Deum“ und als erhabenes, sprich verbotenes Finale, erklang die Nationalhymne „Ons Heemecht“. Wahrlich, ein gefundenes Fressen für Verräter! Und die gab es!

Mit dieser Festmesse war das Schicksal des mutigen Landpfarrers endgültig besiegelt. Es war das letzte Messopfer, der letzte Auftritt von Pfarrer Brachmond vor seiner Glaubensgemeinschaft. Anderntags, an Sankt Kathrein, nahm das Unheil seinen Lauf.

Die Gestapo-Falle schnappte zu wie das Tellereisen vorm Fuchsbau. Auf der Höhe seines pastora-

len Wirkens musste Jean Brachmond von der irdischen Bühne abtreten. Jeder dem nahenden Tod abgetrotzte Tag dünkte dem tapferen Gottesdiener wie eine gewonnene Schlacht über Luzifer, sprich über Hitlers Meuchelmörder. In den letzten Tagen seines irdischen Daseins hatte sich seine ohnehin erbärmliche Physis noch verschlimmert. An seinem abgemagerten Körper wucherten Phlegmonen in Mengen und dann wurde er letztlich auch noch von der Ruhr befallen.

#### Gestorben in den Armen von Batty Esch

Aller menschlichen Würde beraubt, mit ersticktem Gemüt und völlig willenlos, gab Pfarrer Jean Brachmond in den kraftlosen Armen seines geistlichen Mitbrüders Batty Esch den Geist auf. Er war erst 50 Jahre alt!

Die Todeskunde verbreitete sich rasch im Pfarrerbereich des KZ Dachau. Fast hätte sich meine Feder gesträubt, die nachfolgende Horribilität niederzuschreiben. Inzwischen waren die Toten des Tages (15. Juli 1942), ein Haufen nackter Leichen, wie Holzschelte vor der Baracke aufgeschichtet worden, bevor das „Kommando Krematorium“ eintraf. Das menschliche Relikt von Pfarrer Brachmond lugte unter dem Haufen hervor und man sah fast nichts von ihm, berichtete Batty Esch seinem geistlichen Mithäftling Jean Bernard<sup>2</sup>, der den Holocaust wundersamerweise überlebte und diese Widerlichkeit überlieferte. Da hört menschliches Denkvermögen auf!

Pfarrer Brachmonds segensreiche Tätigkeit in Moersdorf währte leider nur fünf Jahre, aber diese reichten aus, ihn dort zu einer unvergesslichen Priesterpersönlichkeit gedeihen zu lassen. Er war Priester mit allen Fasern seines Herzens! Pfarrer ohne Furcht und Tadel!

- 1 Jean-Baptiste Esch - u. a. Chefredakteur des „Luxemburger Wort“, als „geistiger Volksschädling“ am 10. August 1942 im KZ Dachau ermordet.
- 2 War von Januar 1941 bis August 1942 im KZ Dachau interniert; Nachweise sub 1-2: Pfarrerbereich 25487 v. Jean Bernard



1938 - Pfarrer Jean Brachmond mit einem Teil des Moersdorfer Kirchenchors auf der „Teufelsinsel“ bei Berdorf.

# Luxemburger Wort

Donnerstag 2°/3°  
Freitag 3°/10°  
Samstag 3°/7°

für Wahrheit und Recht

Donnerstag, den 17. Dezember 2009 - Luxemburg: 1,30 € - Ausland: 1,50 € - Jahrgang 161 - N° 294

Telefon: 4993-1

www.wort.lu

Verleger: saint-paul luxembourg



## Du solo pour piano au sextuor à cordes

Les rendez-vous à venir du Festival de Bourglinster 2010. CULTURE, page 15

## Mehr Auswahl für Windows-Nutzer

EU zwingt Microsoft, den Zugang zu Konkurrenz-Browsern zu erleichtern. WIRTSCHAFT, Seite 64

## Man sollte die Narben nicht ausradieren

Wiedereröffnung des prachtvollen Neuen Museums in Berlin. DIE WARTE



Konflikt zwischen Arm und Reich

## Entscheidende Schlussphase

Wachablösung beim Klimagipfel in Kopenhagen

Schlechte Vorzeichen für die Schlussphase des Klimagipfels: Die Verhandlungen gerieten am Mittwoch ins Stocken und der Konflikt zwischen Arm und Reich brach im Plenum offen aus. Vertreter der Entwicklungs- und Schwellenländer kritisierten lautstark die dänischen Organisatoren, denen sie geheime Absprachen und mangelnde Transparenz vorwarfen.

In dieser aufgeheizten Atmosphäre wurde die bisherige Konferenzchefin Connie Hedegaard vom dänischen Regierungschef Lars Løkke Rasmussen abgelöst. Eine von tausenden Demonstranten angekündigte Erstürmung des Kongresszentrums wurde von der dänischen Polizei verhindert.

Das UN-Klimasekretariat begründete die Wachablösung an der Spitze der Konferenz damit, dass über den Tag immer mehr Staats- und Regierungschefs eintrafen. Die als sehr engagiert geltende ehemalige dänische Klimaministerin Hedegaard sagte, bei so vielen Staats- und Regierungschefs sei es nur angemessen, dass der Regierungschef der Konferenz vorsitze. Das UN-Klimasekretariat erwartet insgesamt 120 Staats- und Regierungschefs, von denen die meisten schon bis Mittwochabend ihr Kommen angekündigt hatten. US-Präsident Barack Obama wird am Freitag erwartet.

Die Verhandlungen gerieten am Mittwoch in zwei Bereichen ins Stocken. So verzögerte sich die Veröffentlichung eines wichtigen Zwischenentwurfs, den die bisherige Konferenzchefin Hedegaard nach zähen nächtlichen Verhandlungen vorlegen wollte. Die Ver-

handlungen dazu liefen noch, hieß es am Mittwochnachmittag aus Delegationen. Unklar war, ob die in der Gruppe G77 zusammengeschlossenen Entwicklungsländer einen eigenen Textvorschlag vorlegen wollten.

Weiteren Sand ins Getriebe brachte der Konflikt zwischen den Entwicklungs- und Schwellenländern auf der einen und den Industriestaaten auf der anderen Seite. Verhandlungsführer aus Brasilien, China, dem Senegal und dem Sudan kritisierten auf dem Podium offen die dänischen Gastgeber, denen sie mangelnde Transparenz und geheime Absprachen vorwarfen.

Chinas Verhandlungsführer Su Wei sah darin einen Versuch, das für die meisten reichen Länder verbindliche Kioto-Protokoll zu untergraben. Der neue Konferenzchef Rasmussen sagte zu der Kritik an der Verhandlungsführung, die Welt erwarte vom Gipfel Taten. Stattdessen verzettelte sich das Plenum in Verfahrensfragen. Der venezolanische Präsident Hugo Chávez nutzte das Podium des Klimagipfels kurz darauf zu einer scharfen Kritik an der „imperialistischen“ Weltordnung.

Aus EU-Kreisen hieß es am Mittwoch, Europa werde seine bisher angebotenen Klimaziele möglicherweise stückeln.

Der französische Präsident Nicolas Sarkozy will bei den Verhandlungen in Kopenhagen gemeinsam mit den Afrikanern Druck auf die USA und China ausüben. Frankreich setzt sich u. a. für eine Steuer auf finanzielle Transaktionen oder den Flug- und Schiffsverkehr ein. (dpa) Seite 6



(FOTO: JOHN LAMBERTY)

## 65 JAHRE NACH DER ARDENNENOFFENSIVE

Mit Gedenkzeremonien am Schumanns Eck, in Echternach und auf dem Militärfriedhof in Hamm gedachte die Luxemburger Regierung gestern gemeinsam mit Maureen Cormack vom „US State Department“, mehreren US-Kriegsveteranen, Mitgliedern patriotischer Vereinigungen und zahlreichen Ehrengästen der Opfer der Ardennenoffensive, die vor genau 65 Jahren, am 16. Dezember 1944, die Schrecken des Zweiten Weltkriegs nach Luxemburg zurückbrachte. In zahlreichen An-

sprachen wurde dabei Dank und Respekt für die zahllosen amerikanischen Soldaten gezollt, die in dieser mörderischen Schlacht ihr Leben für die Freiheit unseres Landes ließen. Gleichzeitig appellierten die Redner an die heutigen Generationen, gemeinsam für den Erhalt von Frieden und Freiheit einzutreten. Neben den offiziellen Feiern wurde der Opfer der Ardennenoffensive auch vielerorts mit Mahnwachen, Fackelzügen und Blumenniederlegungen gedacht. (jl) Seite 19, 20-23

## „Memorial“ erhält Sacharow-Preis

Straßburg. Die russische Menschenrechtsorganisation „Memorial“ hat in diesem Jahr den Sacharow-Preis des Europaparlaments erhalten. Die EU müsse sich auch weiter für Demokratie und Menschenrechte in Russland einsetzen, forderte Europaparlamentspräsident Jerzy Buzek in Straßburg. Den Preis nahm der „Memorial“-Vorsitzende Sergej Kowalew entgegen. (KNA) Seite 5

## Lopez investiert in Formel 1

Der Automobilbauer Renault kann aufatmen

Paris. Dank einer Partnerschaft mit der luxemburgischen Kapitalgesellschaft Genii Capital, bei der der Luxemburger Gérard Lopez als Vorstandsmitglied fungiert, bleibt Renault der Formel 1 erhalten.

Die Absichtserklärung soll zu Beginn des kommenden Jahres unterschrieben werden. Die Verantwortlichen von Renault zeigten sich nach der gestrigen Einigung

erleichtert und erwarten sich von der neuen Phase in ihrem Formel-1-Programm einen dynamischen Schwung.

Geschäftsmann Lopez hingegen will die sich ihm bietende Möglichkeit nutzen und Kapital aus der Zusammenarbeit mit dem Formel-1-Team schlagen. Vor allem Synergien mit verschiedenen Unternehmen sollen den bald 38-Jährigen interessieren. (LW) Seite 45



### POLITIK

2-11

Eine saubere Sache  
Parlament gibt grünes Licht für den Bau einer Mosel-Kläranlage. 2  
Leselux-Studie vorgestellt. 3

### KULTUR

13-15

Arbres en pied et en palette  
Jean-Marie Biver et «The Plug»  
boulescent les apparences. 13  
Fernsehprogramm 16

### LOKALES

19-44

Facettenreiches Großherzogtum  
„Der Luxemburg Atlas“ bietet auch ungewöhnliche Einblicke. 27  
NOTDIENSTE 42

### SPORT

45-49

Basketball: Sparta im Halbfinale  
Bartringer bezwingen Musel Pikes im Pokalwettbewerb. 49  
TODESANZEIGEN 57

### WIRTSCHAFT

63-77

Türöffner nach Europa  
Luxcontrol unterzeichnet Abkommen mit Catarc aus China. 65  
Panorama/Wetter 80

Gates

Expressions d'émotions





## Luxemburger Marienkalender 2010

129. Ausgabe im Buch- und Zeitschriftenhandel erhältlich. Seite 25

## Sportinfrastruktur in Frisingen geplant

Baubeginn aller Wahrscheinlichkeit nach 2011. Seite 35

## Tennis: Kremer gut in Form

FLT-Spielerin erreicht Viertelfinale bei Turnier in Dubai. Seite 46



### GAZETTCHEN

## Überraschung Weihnachten ...

Es ist wieder mal so weit, es ist Adventszeit! Tannenduft und Glühweinroma mischen sich mit dem Geruch von Plätzchen, Stollen und anderen Leckereien. In den Wohnzimmern, in Fenstern, auf dem Balkon oder im Vorgarten macht sich breit, was die Dekoauswahl einschlägiger Läden und Baumärkte hergibt und alles, was sich nicht wehrt, wird mit Lichterketten behängt, so dass nicht nur die Nacht zum Tage wird, sondern damit auch jeder Außerirdische oder jemand, der mit hiesigen Bräuchen eventuell nicht ganz so vertraut sein sollte, sofort weiß: Aha, Weihnachten steht vor der Tür. Nun kommt es ja, Sie werden es ahnen, wie es kommen muss. Die Signale stehen mehr als eindeutig und weithin sichtbar leuchtend auf Weihnachten und trotzdem überfallen mich dergleichen und Familienfeste immer völlig unerwartet. Denn ich bin ein Last-Minute-Mensch, einer, der häufig auf Morgen verschiebt, was er auch heute noch besorgen könnte, chronische Aufschieberitis eben. Jene sind wirklich beneidenswert, die sämtliche Vorhaben vor dem Fest der Liebe stressfrei erledigt haben. Mir gelingt das nie, trotz 30-facher Adventserfahrung. Und jedes Mal sage ich mir: „Nächstes Jahr wird's anders, ganz bestimmt“.

Nadja

### ZENTRUM 31

Magazin „Ons Stad“ feiert 30. Geburtstag.

### SÜDEN 34

Verdreifachung des Wasserpreises in Hobscheid.

### NORDEN 37

Wintger baut Maison relais für fünf Millionen Euro.

### OSTEN 40

Gestaffelte Anpassung des Wasserpreises in Grevenmacher.

NOTDIENSTE 42  
Service & Termine 43

### SPORT 46

Volleyball: Leichtes Los für Petingen im Halbfinale.

Immobilien 54  
TODESANZEIGEN 57



(FOTO: JOHN LAMBERTY)

## 65. Jahrestag der Ardennenoffensive

# „Thank You“ für 65 Jahre Freiheit

Nationale Feiern am Schumanns Eck, in Echternach und Hamm / Night Vigils im Norden und Osten

Luxemburg bedankte sich am Mittwoch, dem 65. Jahrestag des Beginns der Ardennenoffensive, bei seinen Befreierern mit bewegenden Gedenkfeiern am Schumanns Eck, in Echternach und auf dem amerikanischen Militärfriedhof in Hamm. Im Mittelpunkt standen dabei mehr als ein Dutzend US-Veteranen. Die Minister Marie-Josée Jacobs, Octavie Modert, Jean-Marie Halsdorf und Nicolas Schmit sowie Maureen Cormack vom „US State Department“ standen den Zeremonien vor. Die Regierungsmitglieder bedankten sich sowohl bei den Veteranen als auch bei den luxemburgischen Kriegsgenerationen für ihre Opfer für Freiheit und Wohlstand in Luxemburg. US-Regierungsvertreterin Maureen Cormack dankte ihrerseits allen Luxemburgern im Namen des amerikanischen Volkes für ihre Anerkennung und ihr Andenken an die US-Opfer der Ardennenoffensive. Im Namen der US-Veteranen sagte Robert L. Cragg, es sei schön zu sehen, dass die gefallenen

Kameraden ihr Leben nicht umsonst gaben. Unisono appellierten die Redner an die heutigen Generationen, für den Erhalt von Frieden und Freiheit einzutreten. Neben den offiziellen Feiern wurde der Opfer der Ardennenoffensive auch vielerorts mit Mahnwachen, Fackelzügen und Blumenniederlegungen gedacht. Zentrale Feier war dabei erneut die „Night Vigil“ der „Friends of Patton's 26th Infantry-Division“ (FPYD) gestern Abend ab 19 Uhr am Schumanns Eck, an der sich unter der Schirmherrschaft der US-Botschaft nicht weniger als 37 Gemeinden beteiligten. Die „Night Vigil 2009“ endet heute Donnerstagmorgen um 10 Uhr.

(sjp.)

■ Ausführliche Berichte über die Feiern am Schumanns Eck, in Echternach und Hamm sowie die Mahnwachen, Fackelzüge und Blumenniederlegungen auf den Seiten 20 bis 23.



Eine Ehrengarde der US-Armee mit der amerikanischen Fahne in Hamm.



Am „National Liberation Memorial“ am Schumanns Eck legten die Regierungsmitglieder Marie-Josée Jacobs und Jean-Marie Hals



Im Gespräch mit dem US-Veteran Herman Zeitchik: Ministerin Octavie Modert und die Vertreterin des „US State Department“, Maureen Cormack.



Allerhand Militärfahrzeuge und eine US-Feldküche waren am Schumanns Eck zu bewundern. Historische Uniformen und Feldmahlzeiten gab es zudem im Diekircher Militärmuseum, wo die Führungen gesten unter dem Motto „Musée vivant 44/45“ standen.

Regierung gedachte gestern am Schumanns Eck, in Echternach und am Mili

## „... da planze mer Blummen,

Feiern im Beisein von US-Regierungsvertretern und amerikanischen Veteranen

VON JOHN LAMBERTY, NADINE SCHARTZ UND JEAN-PAUL SCHNEIDER

Mit offiziellen Gedenkzeremonien am Schumanns Eck, in Echternach und auf dem amerikanischen Militärfriedhof in Hamm gedachte die Luxemburger Regierung gestern im Beisein von Maureen Cormack vom „US State Department“, mehr als einem Dutzend amerikanischer Kriegsveteranen, zahlreichen Mitgliedern patriotischer Organisationen sowie Vertretern aus Politik und Gesellschaft der zahllosen Opfer der Ardennenoffensive, einer der mörderischsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs, welche vor genau 65 Jahren, am 16. Dezember 1944, begann und den Krieg – nach vier Jahren der Besatzung und des Nazi-Terrors – mit Tod und Zerstörung nach Luxemburg und ins nahe Belgien zurückbrachte.

Es war ein eisig-kalter Wind, der gestern Morgen gegen 10.45 Uhr am Schumanns Eck bei Wiltz blies, als Familienministerin Marie-Josée Jacobs, Verteidigungsminister Jean-Marie Halsdorf und die Vertreterin des „US State Department“, Maureen Cormack, am „National Liberation Memorial“ in stillem Gedenken an die Opfer der Ardennenoffensive verharren. Ein eisig-kalter Wind, wie er auch am 16. Dezember 1944 im Ösling und wohl auch in den Herzen seiner Bewohner blies, als sie die Nachricht „D'Preise si rëm dol!“ erneut in Angst und Schrecken versetzte.

„Nach vier Jahren der Unterdrückung und des Terrors kehrte der Krieg nach Luxemburg zurück, wo er in wenigen Wochen ganze Dörfer in Schutt und Asche legte. Gedenken wollen wir an diesem Tag aber besonders den zahllosen Opfern der Offensive“, so Regierungsvertreterin Marie-Josée Jacobs, welche insbesondere den zahlreichen jungen US-Soldaten dankte, die vor 65 Jahren im Kampf um die Befreiung unseres Landes den Tod fanden oder für den Rest ihres Lebens gezeichnet blieben. Umso erfreut zeigte sich Jacobs denn auch, 13 US-Kriegsveteranen, von denen sechs auf Einladung der Regierung in Luxemburg weilen, bei der Gedenkfeier begrüßen zu können.

### Dank und Respekt für militärische und zivile Opfer

Jacobs vergaß aber auch nicht, den zivilen Opfern sowie den Überlebenden ihren Dank auszusprechen, die unter Verzicht und Armut, aber auch mit viel Mut, gemeinsam mit den Folgegenerationen, jenes Luxemburg wiederaufgebaut hätten, das wir heute kennen.

„Dank a Respekt für d'Affer vun der Ardennenoffensive sollte mer haut net just am Gedenken, mä och am Matenee mat auslännesche Matbierger, an der Solidaritéit mat deenen Aarmen, am verantwortungsvollen Émgang mat der Natur für eis Nokommen an am Dank für Europa, dat eis scho 65 Jor Fridde schenkt, ausdrécken. Dann éiere mer d'Affer virun, da planze mer Blummen, déi

ni stierwen“, so Ministerin Marie-Josée Jacobs.

US-Regierungsvertreterin Maureen Cormack dankte ihrerseits allen Luxemburgern im Namen des amerikanischen Volkes für ihre Dankbarkeit und ihr Andenken an die US-Opfer der Ardennenoffensive, Dank, der in den unzähligen Denkmälern in den Dörfern und Städten sowie in vielen alljährlichen Zeremonien Ausdruck finde. Abschließend gedachten auch die Bürgermeister der Gemeinden Wiltz und Stauseegemeinde, Frank Arndt und René Michels, der Opfer von damals.

Kurz nach Mittag wurden die Feierlichkeiten mit einer weiteren Gedenkzeremonie in Echternach fortgesetzt, wo die Minister Octavie Modert, Jean-Marie Halsdorf und Nicolas Schmit gemeinsam mit Maureen Cormack Blumen am Monument der amerikanischen Infanterien niederlegten. In einer bewegenden Ansprache hatte Octavie Modert die Zeremonie zuvor eingeläutet. In Richtung der US-Veteranen betonte sie, dass deren jetzige Präsenz und die vor 65 Jahren ein Zeichen der Hoffnung sei. Weiter hieß es, dass die Gedenkfeier für 65 Jahre Frieden und Freiheit auf dem europäischen Kontinent stehe.

Neben einer Zeit der Angst, des Todes und der Zerstörung, sei es damals aber auch eine Zeit der Solidarität und der Hoffnung gewesen, dies besonders durch die Hilfe des alliierten Einsatzes der amerikanischen Soldaten, von denen viele ihr Leben für die Freiheit der Luxemburger verloren hätten. Im Hinblick auf die Leh-



dorf am Morgen Blumen nieder. (FOTOS: J. LAMBERTY (3) / M. WILWERT (3) / G. JALLAY (2))

tärfriedhof Hamm der Opfer der Ardennenoffensive

## déi ni stierwen“

/ Ardennenoffensive begann am 16. Dezember 1944

ren, die aus den Wirren des Krieges zu ziehen seien, gab die Ministerin zu verstehen; „Lasst uns auch in Zukunft in Frieden und gegenseitigem Respekt miteinander leben“.

Maureen Cormack blickte auf die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs und die „Battle of the bulge“, wie Ardennen-Offensive in den USA genannt wird, zurück – eine Zeit, in der die Luxemburger auf vielfältige Art gelitten, aber gewusst hätten, dass die Amerikaner sie nicht aufgeben würden. Im Dezember hätten sie dies bewiesen, indem sie das Großherzogtum Seite an Seite mit den Luxemburgern verteidigt und wieder befreit hätten. „Diese Zeremonie ist ein Zeichen für die anhaltende Freundschaft zwischen den Menschen beider Länder und der immerwährende Dank für die Männer und Frauen, die kämpften und starben, um Luxemburg zu verteidigen.“

„Schön zu sehen, dass sie ihr Leben nicht umsonst gaben“

Als ein Zeichen der Anerkennung und des Dankes begrüßte sie jeden Einzelnen der 15 amerikanischen Veteranen, die 65 Jahre nach der Rundstedt-Offensive erneut den Weg nach Echternach gefunden hatten. Abschließend zitierte Maureen Cormack Passagen aus einem Brief von US-Präsident Barack Obama anlässlich des 65. Jahrestages der ersten Befreiung Luxemburgs. Auch der Echternacher Bürgermeister Théo Thiry mahnte abschließend, dass die Freiheit kein Geschenk sei und dass man die Opfer nie vergessen dürfe.

Im Anschluss an die Blumenniederlegung in der Abteistadt begaben sich die Ehrengäste zur abschließenden Gedenkzeremonie um 16 Uhr auf den amerikanischen Militärfriedhof in Hamm.

Im Beisein von u. a. Stadtbürgermeister Paul Helminger, Ehrenstaatsminister Jacques Santer, Staatsratspräsident Georges Schroeder sowie Vertretern des diplomatischen Korps, der Justiz, Armee und Polizei waren es Maureen Cormack, Verteidigungsminister Jean-Marie Halsdorf und US-Veteran Robert L. Cragg (104th Inf. Rgt., 26th Inf. Div.), die das Wort ergriffen. Er spreche im Namen all seiner Kameraden und sei stolz, auch diejenigen vertreten zu dürfen, die nicht hier sein könnten, betonte Cragg. „Es ist schön zu sehen, dass sie ihr Leben nicht umsonst gaben. Ihr aller Geist soll uns Ansporn sein, im Leben zu reagieren, wann immer es notwendig ist.“

Mit dem Intonieren der amerikanischen „TAPS“ (Sonnerie aux Morts) durch Mitglieder der Militärmusik, dem Niederlegen von drei Blumengebinden im Namen der Regierung, der US-Botschaft in Luxemburg und der Veteranen sowie dem Absingen der amerikanischen und luxemburgischen Nationalhymne, begleitet vom Glockenspiel des Militärfriedhofs, fand die dritte und letzte von insgesamt drei nationalen Gedenkfeiern zum 65. Jahrestag der Ardennenoffensive bei Einbruch der Dämmerung ihren würdevollen Abschluss.



Die US-Veteranen zusammen mit amerikanischen Studentinnen und Studenten sowie Familienangehörigen während der Gedenkfeier auf dem Militärfriedhof in Hamm.



Auf der Ehrentribüne hatten am Schumanns Eck neben den Regierungsmitgliedern auch die US-Veteranen und zahlreiche Ehrengäste Platz genommen.



Wie hier am Denkmal in Echternach waren bei allen drei Gedenkfeiern auch Mitglieder der patriotischen Vereinigungen aus Luxemburg präsent.



Die Gedenkzeremonien wurden von allen Rednern auch als Zeichen der Verbundenheit und der Freundschaft zwischen den USA und Luxemburg gewürdigt.



In warme Decken gehüllt, wohnten die US-Veteranen, begleitet von amerikanischen Jugendlichen, der traditionellen „Night Vigil“ der „US Veteran Friends“ in den frühen Morgenstunden in Hoscheid bei.



Jeder konnte vor dem improvisierten Mahnmal mit dem hell in den Abendhimmel leu



Das von den Organisatoren eigens am Schumanns Eck für die „Night Vigil 2009“ errichtete Zeit platzte gestern Abend aus allen Nähten.

(FOTOS: JOSETTE RINNEN-KOCH (3), SANDRINE MANUGUERRA (1), DAN RODER (3))



In Weiswampach wurden Blumen am bekannten „Lancaster Memorial“ niedergelegt, wo im Sommer 1944 Kampfpiloten aus England, Neuseeland und Kanada, von deutscher Flak getroffen, abstürzten und starben.

Mit Mahnwachen und Blumenniederlegungen

## Respekt und An

Große „Night Vigil“ am Schumanns Eck dauerte

VON DAN RODER UND  
JOSETTE RINNEN-KOCH

Gestern Abend erinnerten am Schumanns Eck auch 37 Gemeinden aus dem nördlichen Luxemburg anlässlich der traditionellen „Night Vigil“ an jene tapferen amerikanischen Soldaten, die Luxemburg vor 65 Jahren die Freiheit zurückgegeben hatten. „Do you remember? Jo, mir denken nach u si. Mir hu si net vergiess!“ lautete das Motto der besinnlichen Feier, die von den „Friends of Patton’s 26th Infantry Division – Luxembourg“ (FPYD) organisiert worden war.

Trotz frostiger Temperaturen wurden am Mittwoch mehr als 300 Teilnehmer bei der fünften, von der FPYD organisierten Nachtwache gezählt. Der Feier wohnten auch Maureen Cormack vom „US State Department“ bei ebenso wie General Gaston Reing und mehrere US-Veteranen, die auch bereits am Morgen und am Nachmittag dem von der Regierung organisierten Gedenkkakt beigewohnt hatten.

FPYD-Präsident Robert Barthel freute sich aber vor allem über die vielen jungen Gäste, die zu einem großen Teil auch Mitglieder der FPYD sind. „Ihr alle seid der Garant dafür, dass die Erinnerung fortbe-

steht und sich solch ein Krieg nie mehr wiederholen wird“, sagte Barthel, der sich einmal mehr entschieden gegen das Vergessen wandte.

Für René Michels, Bürgermeister der Stauseegemeinde, sind die Wochen der Ardennen-Offensive die schlimmste Zeit, die das Ösling je hat erleben müssen. „Der Tod hat sich in unsere Dörfer geschlichen, die Zivilbevölkerung hat viel Leid ertragen müssen und viele Wunden, die unsere Eltern und Großeltern erlitten haben, sind nie ganz verheilt“, so Michels, der weiter feststellte, dass die alliierten Soldaten mit ihrem mutigen Einsatz dafür gesorgt hätten, dass sich in Europa essenzielle Werte wie Freiheit und Demokratie haben durchsetzen können.

### Rote Rosen für die Opfer

Nachdem schließlich die Hymnen der USA und Luxemburgs verklungen waren, hatte jeder die Gelegenheit, vor dem Mahnmal mit den hell in den Nachthimmel hineinleuchtenden Lettern „YD“, dem Akronym für Patton’s „Yankee Division“, wie die 26. Infanterie-Division im Volksmund genannt wird, eine rote Rose niederzulegen. Zuvor hatte Abbé Nicolas Wenner ein kurzes Gebet gesprochen und dabei auch an all jene gedacht, die gegen-



chtenden Akronym „YD“ eine rote Rose niederlegen.

wurde gestern vielerorts der 65. Jahrestag der Ardennenoffensive begangen

## erkenntnis für die Opfer

bis heute früh / Auftakt der Gedenkfeiern am Morgen in Hoscheid

wärtig in einer Friedensmission, ir-  
dwo in der Welt im Einsatz sind  
nicht mit ihren zurückgelassen-  
nen Familienangehörigen Weih-  
nachten feiern können.

Im Anschluss an die offizielle  
Feier waren alle Teilnehmer dieser  
Erinnerungsfeier zu einem Teller  
„Ierbessbulli“ im geheizten Zelt  
eingeladen. Von US-Seite gab es  
dabei obendrein noch für jeden-  
mann einen amerikanischen Scho-  
koriegel als Geschenk.

Bereits um 6 Uhr in der Früh  
hatten die Bürger der Ortschaft Ho-  
scheid an den Beginn der „Battle of  
the Bulge“ erinnert.

In Präsenz von Walter Greves,  
Wilson Caldwell, Ray Schmit, Ed-  
ward Grey, Jacob Bryan Sperry und  
Ned Knapp, sechs Veteranen, wo-  
von der Älteste 92 und der Jüngste  
82 Jahre zählte, umriss Bürgermeister  
Léon Faber noch einmal die  
unvorstellbare Not, die der brutale  
Überfall der Wehrmacht über die  
Ardennen und die Sauer-Region ge-  
bracht hatte. „Die Blumen, die wir  
heute hier niederlegen, sollen ein  
deutliches Zeichen an die Genera-  
tionen von heute sein, dass es Men-  
schen gegeben hat, die für uns gelit-  
ten und ihr Leben gelassen haben,  
damit wir in Frieden und in Freiheit  
leben konnten“, so Faber in Präsenz  
von US-Botschaftsrepräsentant

Paul Salarano, bevor dieser  
Gedenkakt mit einem Fackelumzug  
durch den Ort beschlossen wurde.

Im Rahmen der Feierlichkeiten  
zum 65. Jahrestag war am Nachmit-  
tag auch ein Konvoi historischer  
Militärfahrzeuge unterwegs, deren  
Insassen in acht verschiedenen Or-  
tschaften des Kantons Wiltz, zum  
Teil mit den lokalen Gemeindeau-  
toritäten Blumen niederlegten.

In vielen anderen Ortschaften  
fanden darüber hinaus weitere Ge-  
denkzeremonien statt. Am GI-  
Denkmal in Clerf erinnerten tradi-  
tionsgemäß die Vertreter des „Cer-  
cle d'études sur la bataille des Ar-  
dennes“ gemeinsam mit der Ge-  
meindeverwaltung, den „US-Veter-  
ran Friends“, und Schülern des  
„Ediff“ an die Opfer der Ardennen-  
offensive. Bei dieser Gelegenheit  
bedankte sich US-Botschaftsvertre-  
ter Michael Via bei allen Luxembur-  
gern für das fortwährende Geden-  
ken an den Einsatz der US-Sold-  
aten vor 65 Jahren.

### „Musée vivant“ in Diekirch

In Weiswampach hatte derweil das  
„Comité Lancaster Memorial“ zu  
einer Blumenniederlegung am be-  
kannnten Denkmal eingeladen. „Mir  
sen de Mettig hei zesaame kom-  
men, fir aan all die ze denken, die  
durich diese wahnsinnige Kréich

hirt Liäwen verluaren han. Mer  
denken aan all die Jungen, die van  
1942 aan zwangsrekrutiert juffen a  
wou vill vaan hinne d'Heemicht  
net mi geseen han. Mir denken aan  
all alliiert Truppen aus Amerika,  
England, Kanada an Neuseeland,  
die hirt Liäwen riskiert han, fir  
datt mir a Fridde an a Fräiheet  
konne liäwen“, so Vorstandsmit-  
glied Pierre Keup. An der Gedenk-  
feier nahmen auch Bürgermeister  
Henri Rinnen und die Schöffen Ma-  
rie-Paule Johans und Norbert  
Morn teil. Nachdem sie Blumen an  
„Lancaster Memorial“ niedergelegt  
hatten, wurde in einer Minute der  
Stille an all jene gedacht, die ihr  
Leben für unsere Freiheit gaben.  
Auf weitere Gedenkfeiern im Nor-  
den und Osten des Landes kommt  
das „Luxemburger Wort“ in den  
kommenden Tagen auf den Lokal-  
seiten zurück.

Zu einer besonderen Veran-  
staltung im Rahmen des 65. Jahrestags  
des Beginns der Ardennenoffensive  
hatte gestern übrigens auch das  
nationale Militärmuseum aus Die-  
kirch geladen, wo in historischen  
Uniformen gekleidete Akteure un-  
ter dem Motto „Musée vivant 44/  
45“ durch die Räume führten und  
aus einer originalgetreu eingerich-  
teten US-Feldküche Suppe und  
heiße Getränke spendierten.



FPYD-Präsident Barthel: „Pattons Soldaten haben mit ihrem Leben für unsere Freiheit gekämpft. Das dürfen wir niemals vergessen!“



Beim GI-Denkmal in Clerf legten Vertreter des „Cercle d'études sur la bataille des Ardennes“ (Ceba) gemeinsam mit der Gemeinde Clerf Blumen nieder.



„Musée vivant 44/45“: Unter diesem Motto wurde den Besuchern im Kriegsmuseum in Diekirch eine lebhafteste Führung samt Beköstigung in einer originalgetreuen US-Feldküche angeboten.